

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 3

1935

34. Jahrgang

Zu Erasmus von Rotterdam:

Holborn, Desiderius Erasmus Roterodamus:
Ausgewählte Werke.

Schottenloher, Erasmus im Ringen um
die humanistische Bildungsform (Lauchert).
Drewniak, Die mariologische Deutung von
Gen 3, 15 in der Väterzeit (Heinisch).

Jepsen, Nabi (Junker).

Sundwall, Die Zusammensetzung des Markus-
evangeliums (Soiron).

Krüger, A Decade of Research in Early
Christian Literature: 1921—1931 (Diekamp).

Pop, La défense du Pape Formose (Seppelt).

Liebeschütz, Das allegorische Weltbild der
h. Hildegard von Bingen (Bihlmeyer).

Hattemer, Gesichte und Erkrankung der
Hildegard von Bingen (Bihlmeyer).

Vander Vat, Die Anfänge der Franziskaner-
missionen und ihre Weiterentwicklung während
des 13. Jahrh. (Maas).

Löhr, Die Dominikaner an der Leipziger Uni-
versität (Walz).

Dudon, Saint Ignace de Loyola (Böminghaus).

Hagedorn, Reformation und spanische An-
dachtsliteratur (Baumgarten).

Wünsch, Wirklichkeitschristentum (Soiron).

Antweiler, Unendlich (Kiessler).

Kopler, Die Lehre von Gott dem Einen und

Dreieinigen (Prenn).

Galtier, De SS. Trinitate in se et in nobis

(Stohr).

Boyer, Tractatus de Deo creante et elevante

(Bilz).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zu Erasmus von Rotterdam

1. Desiderius Erasmus Roterodamus **Ausgewählte Werke.** In Gemeinschaft mit Annemarie Holborn hrsg. von Hajo Holborn. [Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation.] München, C. H. Beck, 1933 (XIX, 329 S. gr. 8°). M. 16.

Der wertvolle Band bietet eine kritische Ausgabe der theologischen Hauptwerke des Erasmus aus der Zeit des Höhepunktes seiner Wirksamkeit, als er die Entwicklung vom vorwiegend ästhetisch-literarischen zum religiösen Humanismus vollzogen hatte, derjenigen Werke, die seine „Philosophia Christi“, mit der er das christliche Leben erneuern und die christliche Theologie in seinem Sinne reformieren wollte, zur Darstellung bringen und programmatische Bedeutung für sein Wirken in diesen Jahren haben. Es sind dies das „Enchiridion militis christiani“, die Einleitungsschriften zur ersten Ausgabe seines N. T. (Novum Testamentum, Basel 1516): „Paraclesis ad lectorem pium“, „Methodus“ und „Apologia“, und die spätere Erweiterung der „Methodus“ zur „Ratio verae theologiae“. Diese Werke sind für die Kenntnis der theologischen Bestrebungen des Erasmus von wesentlichster Bedeutung; sie enthalten seine Ideen nach der positiven wie nach der kritisch-reformerischen negativen Seite (Angriffe gegen das Mönchtum und andere kirchliche Einrichtungen einerseits und gegen die scholastische Theologie andererseits). Um ein allseitiges Bild des Erasmus zu haben, wäre noch sein wirksamstes Buch, das „Encomion Moriae“ heranzuziehen, das ihn als Satiriker und Spötter zeigt. Von dessen Aufnahme in den vorliegenden Band sah der Herausgeber aber deshalb ab, weil dieses immer wieder gedruckte Buch leicht zugänglich ist und deshalb nicht wie die andern Schriften einer neuen Ausgabe bedürftig schien.

Dem Text des an erster Stelle stehenden „Enchiridion“ (S. 1—136), das zuerst in der Sammlung der „Lucubratiunculae“ (Antwerpen 1503 u. ö.) erschien, wurde die von Erasmus bei Froben in Basel 1518 veranstaltete Ausgabe zugrunde gelegt, in welcher der mit abgedruckte programmatische Brief an den Humanisten und damaligen Abt des Benediktinerklosters Hugshofen (Curia Hugonis) im Elsaß, späteren Protestanten Paul Volz (S. 3—21) voran-

gestellt ist. Für die Einleitungsschriften zum N. T. (S. 137—174) sind bei der „Paraclesis“ und „Apologia“ die Ausgaben des N. T. von 1516—35 herangezogen; die „Methodus“ bietet in dieser ursprünglichen kurzen Fassung nur das „Novum Instrumentum“ von 1516. Diese kurze Skizze erweiterte Erasmus 1518 zu der „Ratio seu methodus compendio perveniendi ad veram theologiam“ (S. 175—305), die zuerst in Sonderausgabe zu Löwen 1518, dann in der zweiten Ausgabe des N. T. (Novum Testamentum, Basel 1519) und weiterhin in zahlreichen Sonderausgaben erschien (Bibliographie derselben S. XV—XVII mit Unterscheidung der authentischen Ausgaben von den bloßen Nachdrucken, mit einigen Berichtigungen zu der van der Haeghen-schen Bibliotheca Erasiana). Der Text ist in den bis 1523 erschienenen Ausgaben wiederholt erweitert worden, teils durch kleinere, teils durch größere, zum Teil seitenlange Zusätze. Hier hatte der kritische Herausgeber also die schöne und dankenswerte Aufgabe, dieses stufenweise Wachstum in seinem Text zum anschaulichen Ausdruck zu bringen. Die Grundlage der vorliegenden Ausgabe bildet, da der erste Sonderdruck von Löwen 1518 in Deutschland nicht zugänglich war, das N. T. von 1519, mit Einschaltung der sorgfältig nach den Jahren bezeichneten Zusätze der Ausgaben bis 1523. Besonderes Lob verdient die große Mühe, die auf den Nachweis der direkten und indirekten Bibelzitate und der sonstigen Zitate verwendet wurde; wer eigene Erfahrung in solchen Arbeiten hat, weiß die darauf verwendete Zeit und Arbeit um so mehr zu schätzen. Sehr dankenswert ist auch neben dem Namenregister das sorgfältige Sachregister (S. 315—329).

Im einzelnen sind folgende Stellen im Text zu verbessern: S. 4, 32 l. nullius (statt nullis) non refert. 5, 29 ergänze loqui nach reales. 20, 31 l. editionis (statt deditionis). 31, 10 l. imo (statt sed). 34, 26 ergänze passim vor occupasse. 43, 23 l. rationi (statt homini). 46, 17 l. prae fractus (statt per fractus). 48, 22 l. Atque (statt At). 49, 5 steht in der Ausgabe von 1518 wie im Text lenis, wie Vulg. Gen 27, 11, in den andern Ausgaben aber levis, so schrieb wohl Erasmus, = laevis, glatt). 55, 3 l. non habet, quod (statt cur). 68, 34 l. idem (statt item). 75, 12 liest der Text mit der Ausgabe von 1518: „Signa ista mirentur fideles“; es muß jedenfalls verbessert werden infideles, wie z. B. die Ausgabe von Köln 1538 liest; Gegensatz zu dem folgenden: tu fidelis libros illius amplectere. 79, 21 l. quaerite (statt quaeritate). 111, 22 l. saltem ne (statt non) committamus. 112, 1 l. in praesen-

tium (statt in praesentarium). 113, 26 l. perfundi (statt profundum). 127, 36 f. l. animi tranquillitatem (statt tranquillitatem animi). 135, 11 l. neque in ulla re (statt neque ulla re). 150, 7 l. non unius voluminis opus esse (opus fehlt). 155, 15 l. haecceitatum (statt ecceitatum; Erasmus schreibt hier: hecceitatum; 191, 6 steht aber auch bei Erasmus ecceitatum). 164, 34 l. At (statt Et) mihi videor. 171, 30 l. bene dictum (statt benedictum). — Zu der Ratio seu methodus ist besonders zum kritischen Apparat einiges nachzutragen: 177, 15 steht im N. T. 1519 nur magnum quidem (ohne est; dieses in der Sonderausgabe Basel 1522). 186, 9: 1522 de sensu et sensili (statt sensibili). 190, 31: 1522 theologia (statt theologica). 191, 13: rursus vor in terras fehlt 1519, steht aber 1522. 198, 16 l. epistolae (statt epistola). 201, 6 f. nisi manumissum fehlt 1519. 202, 35: tamen fehlt 1519. 204, 3: 1519 degenerat statt degeneret. 213, 33: 1519 pertineat statt pertineret. 215, 6 l. ardens et lucens (statt ardens lucens). 215, 23: paulo fehlt 1519. 218, 6: 1519—1522 sine fine (nicht sine fide). 220, 26: 1519 et confitentur statt confitenturque. 222, 12: 1519 est vor efficacior. 222, 13: fere fehlt 1519. 228, 26 l. qui non uxori quoque renunciari (non fehlt im Text). 235, 18 l. huius me quoque pudebit (pud. fehlt im Text). 237, 15: 1519 commonstrabimus statt commemorabimus. 238, 5: 1519 l. dixit statt dixerat. 238, 6: 1519, 1522 occurrerunt statt occurrunt. 239, 9: 1519 quod nulla humana possunt praesidia. 239, 26: 1519 sum vocat praeceptum. 245, 32: 1522 religionis ad se laudem sibi vindicant. 255, 24 l. a negatione (statt negatione). 255, 30 l. ingruerit (statt irruerit). 257, 23: 1519 ad praedicandum statt ad praedicationem. 258, 2 f.: 1519 A: nec ullam benefactorum expectandam mercedem, nisi in resurrectione iustorum, docet apud Lucam capite decimoquarto. 261, 5: 1519 sint statt sunt. 261, 8: 1519, 1522 ad (statt ut) allegoriam. 264, 10: 1519 videtis statt videbitis. 266, 5: 1522 qui non pertinent (statt pertineant). 266, 13: Commune est cum illis auch 1519. 267, 11: Item vor omnis caro fehlt 1519. 267, 29: 1519, 1522 explicant statt explicat. 267, 31: 1519 surrexerit statt resurrexerit. 269, 14: 1519 sentit statt sensit. 269, 15: 1519 requirit statt requirat. 270, 14: 1519 in Annotationibus. 277, 29: 1522 nur Perniciosus. 279, 2: 1519 ob (statt ad) hoc ipsum. 283, Anm. a zu Z. 4 f.: 1519 vulgarissimis statt vulgatissimis. 284, 1: 1519 absolvi statt absolvere. 284, 11: 1519 tractet statt tractat. 284, 12: 1519 invenerit statt invenit. 284, 25: 1519 requirit statt requirat. 287, 31: 1519 non uno in loco statt uno in loco. 290, 16 l. an quem ecclesia resecat (resecat fehlt im Text), hoc animo resecet. 295, 1 l. roget (statt rogat). 298, 4 l. meruerit (statt maeruerit). 303, 35: 1519 adhiberi (statt haberi). 304, 8: 1519 nur his (statt in his). 304, 24 f.: 1519, 1522 si nectas, quod explicare (statt explicari) non potest, qui (statt cui) tamen non assentitur. 304, 30: 1519 in suo quisque sensu abundet (wie Rom 14, 5 statt acquiescat). 304, 31: est nach receptum fehlt 1519. 305, 8: 1519 precatio (statt deprecatio). — Druckfehler: 9, 33 l. amplectantur. 32, 9 l. haurire (statt haurires). 33, 17 l. Ozae (statt Osee). 40, 20 l. mi (statt mihi) frater. 46, 24 l. pro affectibus (statt affectionibus). 53, 31 l. improbitas (statt improbitatis). 55, 8 l. aversabitur (statt adversabitur). 57, 25 l. flammam (statt flammem). 57, 28 l. praeter (statt propter). 59, 33 l. carnalibus (statt carnalibus). 71, 27 l. aspernantur. 71, 28 l. disserendi (statt differendi). 78, 6 l. At (statt Ad) quid est hoc aliud (Ad in der Ausg. des Enchiridion von 1518). 83, 30 l. aversatur (statt adversatur). 85, 11 l. situm (statt sitam; sita Druckfehler der Ausg. von 1518). 90, 24 l. ea (statt a) constante persuasione. 93, 15 l. unicam ac (statt ad) summam. 99, 25 l. sacrilegus. 104, 8 l. remitte noxam (statt noxiam). 109, 34 l. sed errore (statt errare) lapsus est. 111, 12 l. vilescent (statt valescent). 122, 20 l. negligere amicos (statt animos). 122, 24 l. praeterea (statt propterea). 124, 20 l. quoad (statt quod) fieri potest. 125 Anm. l. Eccli 3, 27 (statt 72). 128 Anm. l. MSL 22, 984 (statt 934). 142, 23 l. levet (statt lenet). 153 Anm. Z. 4 l. MSL 15, 1797 (statt 1888); ebenso S. 184 Anm. Z. 4. 155, 23 l. proclivis (statt proclivius). 160, 5 l. nihil habeant (statt habeant nihil). 172, 9 l. rideri (statt videri). 172, 15 l. tegam (statt legam). 185, 10

l. oportet (statt operet). 196, 12 l. admonere (statt admovere). 204, 9 l. turbida (statt turpida). 213, 15 l. exprobrat (statt exprobat; so Novum Test. 1519). 273, 26 l. totus (statt totius). 274, 1 am Rand l. 1522 (statt 1519).

Nachträge zu den Bibelstellen: 26, 2: vgl. Matth 10, 28. 31, 32: Ps 90, 5. 35, 21: Matth 11, 27. 40, 15: vgl. Is 11, 2 s. 40, 36: 1 Cor 2, 15. 47, 29 f.: Rom 7, 22. Eph 3, 16. Rom 7, 23. 47, 31: Rom 7, 23. Zu 49, 5 auch Gen 27, 11. 50, 6 l. Gen 21, 9 (statt 16, 12). 64, 34: Luc 16, 9. 65, 29: Matth 20, 15. Zu 107, 27 vgl. Matth 6, 34. 147, 18 ist mit dem indirekten Zitat: Paulus diiudicari vult... nicht so sehr 1 Cor 14, 29 als 1 Joh 4, 1 gemeint. 194, 27: Eph 4, 13. 210, 13 f.: Phil 2, 9. 261, 20 f.: Matth 10, 22; 24, 13. 283, 12: Mal 4, 2. 283, 19 f.: Ps 41, 2. 294, 32 f.: Matth 13, 52. 300, 27 f.: 1 Cor 2, 10. 305, 26: vgl. Matth 23, 5. — Zu den andern Zitaten: 46, 29—33: Hieron. epist. 125; MSL 22, 1072. Zu 64, 22 f. vgl. die Quellenangabe zu 32, 7. S. 128, 6 f. läßt Erasmus Hieronymus sagen: divitem hominem iniqui aut dominum esse aut haeredem; Hieronymus an der angeführten Stelle Epist. 120, 1 sagt aber: dives aut iniquus aut iniqui haeres. 148, 16 f. spielt an auf Horaz, Epist. I, 2, 69 f.

2. Schottenloher, Dr. Otto, Erasmus im Ringen um die humanistische Bildungsform. Ein Beitrag zum Verständnis seiner geistigen Entwicklung. [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte Heft 61.] Münster i. W., Aschendorff, 1933 (VIII, 118 S. gr. 8°). M. 5,60.

Die vorliegende Schrift will nicht eine Biographie des jungen Erasmus geben, sondern die Hauptelemente der geistigen Entwicklung seiner Frühzeit darstellen und bis an die Schwelle seiner zweiten Entwicklungsstufe verfolgen. Die Einleitung, Humanismus und Devotio moderna, legt den Grund durch Darstellung des Bildungskreises, in dem Erasmus aufwuchs. Die Verbindung der Devotio moderna in der Vereinigung der Fraterherren und in der Windesheimer Kongregation mit den Bildungselementen des Humanismus wurde von größter Bedeutung für die humanistische Bewegung dieser Alpen. Als größter Vertreter eines von hier ausgegangenen „Christentums humanistischen Gepräges“ wurde Erasmus „der Erbe der Devotio moderna und zugleich ihr Überwinder“ (S. 1). Erasmus selbst hat später nicht oft und dann nur ablehnend von der Devotio moderna und ihrem für ihn zu engen Frömmigkeitsideal gesprochen. Nach seinen späteren Selbstdarstellungen hätte er „von Anfang an dem Geiste und den Organisationen der Neuen Frömmigkeit fremd und ablehnend gegenübergestanden, den Fraterherren nicht weniger wie dem Mönchtum“ (S. 26), auch in der Zeit, da er seine Jugend in deren Mitte verlebte.

Das Hauptproblem ist nun, inwieweit seine autobiographischen Skizzen in dieser wichtigen Frage Glauben verdienen bzw. als zuverlässige Quellen für die Geschichte seiner inneren Entwicklung benutzt werden können. Nach dem bei den Brüdern vom Gemeinsamen Leben empfangenen Unterricht trat Erasmus 1487 unter dem Druck seiner Vorfahren in das Augustiner-Chorherrenkloster Steyn bei Gouda ein und legte nach einem Jahr die Gelübde ab, die er später als erzwungen und ungültig betrachtete. Die Klosterzeit steht düster in seiner Erinnerung, und der tiefe Groll gegen das Mönchtum bleibt ihm sein Leben lang. Diese Darstellung des späteren gereiften Erasmus von seiner inneren Abneigung gegen das Kloster schon in seiner Klosterzeit von Anfang an beurteilt in der neueren Literatur Mestwerdt, Die Anfänge des Erasmus (Leipzig 1917) als beabsichtigte Konstruktion gegen besseres Wissen, während die frommen Aufzeichnungen aus der Klosterzeit selbst, besonders die Epistola

de contemptu mundi, dem damals wirklich klösterlich frommen jungen Erasmus entsprachen. Damit setzt sich Schottenloher, dessen Ausführungen den Kern der Sache wohl richtig treffen, kritisch auseinander: Die späteren Selbstdarstellungen brauchen auch dann nicht allen Wert für die Biographie des Erasmus zu verlieren und reine tendenziöse Konstruktionen zu sein, wenn der veränderte Gesichtswinkel der späteren Zeit die Berichte subjektiv beeinflusst hat.

Briefe aus den Klosterjahren selbst bestätigen die innere Abneigung, in der der Keim zu der späteren grundsätzlichen Opposition lag. Die Abneigung gegen das Mönchtum dehnt Erasmus auch auf die „halbmönchischen“ Brüder vom gemeinsamen Leben aus, obwohl er deren Unterschied vom Mönchtum sehr wohl kennt. Aber er sieht in den Tendenzen der *Devotio moderna* überhaupt engsten Zusammenhang mit dem Geiste des Mönchtums, wenn die Brüder auch dessen Form ablehnen, und deshalb in ihren Häusern und Schulen trotzdem Pflanzstätten mönchischen Geistes. Das Gefühl der Unfähigkeit zum mystischen Erleben läßt ihn nach einer andern Stütze suchen, und diese findet er in der Hingabe an die Studien. Auf diesem Wege kommt er über die ihm durch seine Erziehung nahegebrachten religiösen Stoffe hinaus zu den antiken, die ihm wegen ihres ethischen Bildungswertes wertvoll werden, und zimmert sich aus beiden „eine stark intellektualistische Ethik“ (S. 46). Das Ideal der christlichen *humilitas*, das der *Devotio moderna* neben der Weltverachtung wesentlich ist, ist Erasmus fremd geblieben (S. 49). Sein Ideal ist die christliche *humanitas*. Seine humanistische Ethik hat den weltverachtenden Charakter mit der *Devotio moderna* noch gemeinsam, aber bei ihm geht derselbe nicht aus religiösen Gründen, sondern aus Motiven kluger Vernunftprüfung hervor. Aus diesem Zusammenhang ist die Tendenz der *Epistola de contemptu mundi* zu verstehen, die „an jene Stelle der geistigen Entwicklung des Erasmus zu setzen ist, an der er sich noch im Kloster zurechtzufinden glaubte, wahrscheinlich also kurz nach dem Klostereintritt“ (S. 55). Von diesem Standpunkt aus wird die Schrift ein Lob des Klosterlebens, insofern dieses die ruhige und glückliche Zurückgezogenheit und sichere Zufluchtsstätte vor den Gefahren des Weltlebens und zugleich die Muße für die Studien bieten sollte. Eine Zeitlang schien es, als ob er auf dieser Grundlage im Kloster in seiner Art heimisch werden könnte. Er hatte auch Gelegenheit, eine Gruppe von Freunden um sich zu bilden, um auch sie unter seiner Führung für die literarische Bildung zu begeistern. Er sah sich aber bald enttäuscht, da das Kloster ihm auf die Dauer keine Sonderstellung nach seinem Geschmack einräumen konnte, wodurch sein um so heftigerer innerer Widerstand geweckt wurde. Die religiösen Übungen des Klosters, die er auch seiner körperlichen Schwäche wegen nicht gut ertragen konnte, erregten seinen Widerwillen, weil sie seinem Drang nach Freiheit und seiner eigenwilligen Individualität nicht paßten. Auch für seine ethischen Ideale braucht er das Kloster nicht mehr; jetzt übernehmen die *litterae* selbständig den ethischen Gegensatz gegen die „Welt“, soweit sie von der Tugend abzieht. Sein Ideal der *humanitas*, dem er zuerst innerhalb des Mönchtums nachleben zu können glaubte, setzt er diesem jetzt entgegen. Immerhin geschah seine Loslösung vom Kloster auf friedliche Weise. Als er es 1492 verließ, um als Sekretär in den Dienst des Bischofs von Cambrai zu treten für dessen beabsichtigte Romfahrt, geschah es mit Erlaubnis der Oben und noch nicht in der Meinung, nicht mehr zurückzukehren. Aber trotz der Enttäuschung, die ihm der Schritt aus dem Kloster brachte, da sich auch seine Hoffnung, Italien zu sehen, damals nicht erfüllte, fand er den Rückweg zum Kloster nicht mehr.

Wie die klösterliche Periode des Erasmus sich literarisch in der *Epistola de contemptu mundi* verkörperte, als einem „Dokument der human-literarischen Umdeutung des Mönchtums“ (S. 86), so bildet die Trennung vom Kloster die Voraussetzung der in den beiden letzten Kapiteln 4 und 5 (S. 86—110) eingehend behandelten Schrift „*Antibarbari*“, die eine grundsätzliche Verteidigung

der neuen Bildung darstellt, nach außen gegen die Mönche, im Grunde aber „gegen den Geist der *Devotio moderna* selbst“ (S. 86). Gedruckt wurde von diesem Werk, an dem Erasmus während einer Reihe von Jahren arbeitete, nur das 1. Buch erst 1520. Er verteidigt die Selbständigkeit des Wissens und der Bildung gegen alles, was er Barbarei nennt. Der eine bekämpfte Gegensatz ist die Kulturverachtung, auch in der Form des Ideals der *simplicitas* in den Kreisen der *Devotio moderna*, der andere die Scholastik nach Sprachform und Methode, die einen barbarischen Verfall der Wissenschaften darstelle. Auf Grund einer einseitigen Überschätzung der antik-heidnischen Kultur kommt er zu einer ebenso einseitigen Verachtung der mittelalterlichen christlichen Bildung und Wissenschaft. Den Gegnern hält er vor, daß schon einmal im christlichen Altertum in dessen gelehrten Vertretern die Verbindung der *pietas* mit der humanistischen Bildung, wie er sie anstrebt, vollzogen gewesen sei. So spielt er die Theologen des christlichen Altertums mit ihrer christlich antiken Bildung gegen die „scholastische Unbildung“ aus. „Der eigentliche Patron des Erasmischen Humanismus“ unter den Kirchenvätern ist der gelehrte Humanist Hieronymus, der ihm näher steht als der spekulative Dogmatiker Augustinus. Die Theologie der Kirchenväter interessiert ihn auf dieser seiner in den „*Antibarbari*“ zum Ausdruck kommenden ersten Entwicklungsstufe (bis gegen Ende des 15. Jahrh.) nicht als Theologie, sondern nur, „insofern sie das Erbe der Antike in sich aufgenommen hatte und in ständiger Auseinandersetzung lebendig erhielt“ (S. 114). Die Wendung des Erasmus vom ästhetisch-literarischen zum religiösen Humanismus, wozu er in England 1499 durch den Einfluß John Colets den äußeren Anstoß erhielt, wird nur noch am Schluß (S. 111—114) kurz berührt. Jetzt setzte er sich zur Aufgabe, am Neuaufbau der Theologie, wie er sie verstand, zu arbeiten, das, was er die „*Philosophie Christi*“ nannte, auf der Grundlage der Hl. Schrift, im Anschluß an die Kirchenväter in Auswahl, dagegen mit Ablehnung der Scholastik in ihrer vermeintlichen Reinheit wiederherzustellen. Der Verf. betont zum Schluß, daß diese Wendung vom ästhetisch-literarischen zum religiösen Humanismus keine „Bekehrung“ darstellt, daß kein Bruch den Fortgang der geistigen Entwicklung des Erasmus störte, „am wenigsten seiner humanistischen“.

Diese Entwicklung des Erasmus bis zu dem Standpunkt, den er auf dem Höhepunkt seines Wirkens als christlicher Humanist einnimmt, ist in der vorliegenden Schrift mit reichhaltigen Quellenbelegen besonders aus den Werken und Briefen des Erasmus selbst anregend und eindringend dargestellt.

Aachen.

F. Lauchert.

Drewniak, Dr. P. Leander, Mönch der Abtei Grüssau, **Die mariologische Deutung von Gen 3, 15 in der Väterzeit.** Breslau, Nischkowsky, 1934 (X, 100 S. gr. 8°). M. 1,50.

Die berühmte Stelle Gn 3, 15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe“ wird von den meisten Exegeten dahin erklärt, daß in dem Weibe und ihrem Samen Eva und ihre Nachkommenschaft zu erblicken sei, während die Dogmatiker den Vers überwiegend als eine direkt-messianische Weissagung auffassen, die von Christus und seiner Mutter rede. Der Verf. der vorliegenden Schrift, welche als Dissertation der katholisch-theologischen Fakultät zu Breslau vorlag, untersucht, welche Stellung die Väter zu diesem Spruch einnehmen. Es handelt sich bei ihm aber nur um ihre Auslegung des Textes, nicht um die bei den meisten Vätern sich findende Parallele Eva-Maria; denn die Väter selbst haben diese Gegenüberstellung nicht mit jenem Schriftwort verknüpft.

Mit dem sprichwörtlichen Bienenfleiß der Söhne des heiligen Benedikt stellt der Verf. alle Väterausagen von Justin angefangen bis auf Isidor von Sevilla zusammen,

welche irgendwie den Satz erwähnen oder auch nur Anklänge bieten, und mehr noch, er wertet mit Umsicht die Aussagen auf ihre Bedeutung, wobei er sich in Zweifelfällen von seinem berühmten Ordensbruder Morin beraten ließ (S. 58, 62), um jedesmal, nachdem er sich mit einem Vater beschäftigt hat, das Ergebnis kurz zusammenzufassen; bei den Lateinern weist er auch darauf hin, ob ihr Bibeltext *ipse* oder *ipsa* geboten hat (S. 14—82). Einleitend bespricht er die Auffassung, welche die Stelle bei den Juden, und im N. T. (Röm. 16, 20; Apc 12, 17) gefunden hat (S. 5—13). Der 2. systematische Teil der Arbeit faßt die Deutungen von Gn 3, 15 auf Christus und Maria in der Väterzeit zusammen (S. 83—92). Das Schlußwort gibt einen kurzen Überblick über die Auslegung im Mittelalter (S. 93—96).

Die Ergebnisse sind für die Auslegung und Verwertung von Gn 3, 15 so wichtig, daß sie hier kurz skizziert werden sollen: Das Judentum weiß nichts von einer Beziehung auf den Messias; die Stellen bei Henoch bleiben zweifelhaft, auch das *αὐτός* der Septuaginta (das sich auf *σπέρμα* Neutrum bezieht) beweist nicht, daß der Übersetzer an einen persönlichen Messias gedacht hat. Das N. T. weist auf die Gerechten insgesamt hin. Von den Vätern und kirchlichen Schriftstellern erklären weit mehr als die Hälfte den Vers nicht messianisch, und zwar sind, was von Bedeutung ist, unter diesen die großen Kirchenlehrer des Ostens Basilius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, und die großen abendländischen Kirchenlehrer Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor der Große. Selbst der Vorkämpfer der Gottesmutterchaft Cyrill von Alexandrien übergeht Gn 3, 15, obwohl er für seine Lehre zahlreiche Belegstellen aus dem A. T. und N. T. beibringt, und Ephräm der Syrer, der „erste Minnesänger der h. Jungfrau“, kennt zwar in seinen Dichtungen die Anwendung auf Christus, vielleicht auch auf Maria, in seinen Prosakomentaren aber bezieht er die Stelle auf das ganze Menschengeschlecht. Die messianische Auslegung war allerdings nicht ganz unbekannt, sie wird vertreten von Irenäus, Cyprian, Leo d. Gr., Epiphanius. Aber auch sie verwenden den Satz „ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe“ so gut wie gar nicht für die Mariologie. — Ausführlich beschäftigt sich der Verf. mit der Lesart *ipsa* (S. 51—57, 87—93). Hieronymus hatte in seinem Exemplar der altlateinischen Übersetzung die Lesart *ipse*, und auch in seiner späteren Zeit bleibt er für sie Zeuge. Der Ursprung der Lesart *ipsa* ist in Dunkel gehüllt, zuerst taucht sie bei Ambrosius auf. Aber die Väter, welche sie vor sich hatten, deuteten das Wort nicht auf Maria, mithin kann sie nicht als ein Zeugnis dafür gewertet werden, daß die Kirche frühzeitig unter dem „Weibe“ des Protoevangeliums Maria verstand. Prudentius bezieht *ipsa* auf die Mutter Christi als die Schlangentreterin, er steht aber allein da und fand jahrhundertlang keinen Nachfolger, ja er selbst schränkt das Wort nicht auf Maria ein. Auch im Mittelalter behauptete, nach dem Vorbild der Väter, die allgemeinmoralische Deutung von Gn 3, 15 noch das Feld.

Der Verf. der Arbeit verwendet eine reiche Literatur, bleibt aber in seinem Urteil durchaus selbständig und trägt nichts in die Texte hinein. Nicht nur der Dogmenhistoriker, sondern auch der Exeget wird ihm Dank wissen, daß nach seinen auf Tatsachen gegründeten Feststellungen die strenge christo-mariologische Auslegung nicht mehr als der „dogmatische“ und von „den“ Vätern vertretene Sinn des Protoevangeliums bezeichnet werden kann.

Nymwegen.

Paul Heinisch.

Jepsen, Alfred, Lic. theol. Dr. phil., **Nabi**. Soziologische Studien zur alttestamentlichen Literatur und Religionsgeschichte. München, C. H. Beck, 1934 (XII, 258 S.). M. 9,50.

Im 1. Abschnitt (S. 5—57) wird der Begriff des Nabi umschrieben. Das Grundelement ist nach J. das Ergriffensein vom „Geiste Gottes“. Daraus entspringt der ekstatische Zustand, in dem der Nabi aufgeschlossen ist für Visionen und Auditionen aus der übersinnlichen Welt. Diese werden nach J. besonders durch das Wort *hāzāh* bezeichnet, das nur von den Nabis verwendet werde.

Im 2. Abschnitt (S. 58—142) sucht J. dann die geschichtliche Überlieferung ab nach Quellen für die Geschichte des Nabiismus, d. h. er will kritisch nachprüfen, welche von den in der Überlieferung mit dem Namen Nabi bezeichneten Persönlichkeiten wirklich als solche zu betrachten seien. Er kommt zu dem Resultat, daß die sog. Schriftpropheten, wie Amos, Oseas, Isajas, Micha usw., nicht nur nicht mit den Nabis auf eine Stufe zu stellen sind, sondern auch sich selbst nie mit diesem Namen bezeichnet hätten und in der echten alten Überlieferung nie so genannt würden.

Im 3. Abschnitt (S. 143—244) sucht J. dann auf Grund der kritisch gesichteten Quellen das geschichtliche Erscheinungsbild der Nabis darzustellen. Er glaubt, „über die bisherige Beurteilung des alttestamentlichen Prophetismus hinauszukommen, und zwar durch eine soziologische Untersuchung des Begriffes Nabi“ (Verlagsanzeige des Buches).

Die Nabis waren nach J. keine vorübergehende Erscheinung, sondern bildeten einen festen Berufsstand in der religiösen Gemeinschaft des israelitischen Volkes. Zwar nicht von Anfang an. In Israel habe ursprünglich der Priester allein mit Hilfe der Urim und Tummim oder des Ephod den Willen Gottes erkundet und geoffenbart. Nach der Ansiedlung in Kanaan sei zuerst dort, wo das priesterliche Orakel nicht erreichbar war, als leichtere Art die Befragung Gottes durch den frei umherziehenden (ursprünglich kanaani-schen) Nabi getreten, und so sei der Nabiismus ein neuer Stand neben dem Priestertum geworden, und schließlich sei die Funktion des „Sehers“ ganz vom Berufe des Priesters losgelöst worden und auf den Nabi übergegangen. (NB! ein besonderes vom Nabi- und Priesterstand unterschiedenes Sehtum erkennt J. nicht an, S. 150). Dazu habe besonders die Zerstörung des Heiligtums von Siloh beigetragen, insofern dadurch das wichtigste und anerkannteste priesterliche Orakel verloren ging. Wahrscheinlich Samuel, der in der Tradition als der erste Nabi erscheine, habe den Nabis die öffentliche Anerkennung als Vermittler des göttlichen Willens verschafft. David habe dann nach dem Vorbild kanaani-scher Könige bei der Neuorganisation des Kultes an seinem Heiligtum in Jerusalem den Nabis neben den Priestern eine amtliche Stellung verliehen. Bei der Reichsspaltung sei in Nordisrael das Nabitum in Gegensatz zum Königtum geraten (nur jüdische Quellen nehmen irrtümlich ein königliches Nabitum auch für Nordisrael an) und ebenso zum Priestertum an den königlichen Heiligtümern (Am 7, 13). Dagegen hätten die Nabis als ziemlich proletarischer Stand in den unteren Volkskreisen ziemlichen Anhang und Rückhalt gefunden. So konnten sie denn bei Achabs Versuch gewaltsamer Einführung des Baalkultes als Führer der nationalen israelitischen Opposition auftreten und die Jahweverehrung für Nordisrael retten. Durch den Sieg über Achabs Haus, dessen Nachfolger Jehu von dem Nabi Elisäus bestimmt wurde, hätten sie auch in Nordisrael ein neues gewaltiges Ansehen als freier Stand gewonnen und ein solches Selbstbewußtsein, daß sie die Leitung und Bestimmung des Königtums als ihnen zustehendes göttliches Recht beanspruchten. Um die gewonnene Stellung zu sichern, hätten sie sich nun eine entsprechende Standes-tradition geschaffen, indem sie die Nabis als den schon von jeher führenden Faktor in der israelitischen Geschichte in die ältere Überlieferung eingeführt, und z. B. Abraham und Moses unter die

Nabis eingereicht und dem Samuel die Einführung des Königtums zugeschrieben hätten.

In Juda behielten die Nabis ihre amtliche Stellung, blieben deshalb aber auch vom Könige abhängig. Von einem freien Nabitum, wie in Nordisrael, sei in den älteren Quellen nichts Sicheres bekannt, aber 721 sei ein Teil der nordisraelitischen Nabis nach Juda geflüchtet. Seit dieser Zeit habe es also auch in Juda Nabis gegeben, die nicht zum öffentlichen Stande gehörten, und so sei es möglich geworden, daß der Name Nabi jetzt nicht mehr nur in berufsständigem, sondern in allgemeinem Sinne als „Sprecher oder Verkünder“ gebraucht wurde, nach J. zum erstenmal in Jer 1, 5. Ferner sei das jüdische Nabitum durch Übernahme der selbstbewußten nordisraelitischen Standestradition angeregt worden, auch in der jüdischen Tradition die Nabis als die gottesandten Führer des Volkes darzustellen, indem man eine Art nebiistischen Sukzession in der Geschichte herstellte, eine Vorstellung, die dann ihren theoretischen Niederschlag in Dt 18, 9 ff. erhalten habe (S. 197). Die Nabis haben aber nach J. auch sonst noch weitgehenden Anteil an der Abfassung des dt. Gesetzes). Damit war eine neue Geschichtsbetrachtung geschaffen: alle Ereignisse erfolgen nach einem weitausschauenden Plane Jahwes, den er durch seine Nabis vorherverkündet. In diesem Plane ist zwar auch Gericht für Israel im Falle des Ungehorsams gegen Jahwe und seine Gesandten enthalten, es wird aber nicht gerechnet mit völliger Vernichtung des Volkes. Das unterscheide ihre Verkündigung von jener der Schriftpropheten (S. 207). Durch das Exil sei diese Predigt der Nabis zwar desavouiert worden, aber trotzdem sei der Stand damals noch nicht untergegangen, sondern habe sich durch einen Frontwechsel gerettet. Man habe die geschichtliche Überlieferung von der Katastrophe her neu gesehen: einen solchen gänzlichen Zusammenbruch mußte die Sünde des Volkes in der Vergangenheit entsprochen haben; und so habe man die Geschichte des Volkes nunmehr dargestellt als einen immer wiederholten Abfall des Volkes von Jahwe trotz aller Ermahnungen der Nabis. Letztere Auffassung habe man dadurch gestützt, daß man die Schriftpropheten für sich beschlagnahmt und diese Männer als Berufsgenossen der Nabis hingestellt und ihre überlieferten Schriften entsprechend in nebiistischem Sinne bearbeitet habe (S. 224). Sein Ende als Stand habe der Nabiismus dann gefunden durch ein neues Versagen bei der Heilsv Verkündigung nach dem Exil, vor allem aber dadurch, daß die Nabis selbst sich überflüssig gemacht hätten, indem sie durch ihre Sammlung der prophetischen Überlieferung dem Volke ein objektives und allgemein anerkanntes Gotteswort an die Hand gaben, während ihre eigene Verkündigung mangels eines sicheren Kriteriums immer dem Zweifel begegnen mußte (S. 245—52). Die eigentliche religiöse Bedeutung des Nabiismus sieht J. trotz alles dessen, was die Nabis für die Erhaltung des Jahweglaubens und der religiösen Überlieferung Israels getan haben, negativ. Ihr Wirken ist dem Gerichte Gottes verfallen, weil es im wesentlichen „Schwärmerium“ war (S. 245—52).

Der Verf. hat sicher Recht in der Grundauffassung, daß die Nabigemeinschaften als ein fester Berufsstand anzusehen sind, der einen tiefgehenden Einfluß auf das religiöse Leben ausgeübt hat. Daß sie z. B. in Nordisrael die Seele des Widerstandes gegen den fremden Baalkult gewesen seien, ist richtig. Dieser Umstand spricht aber dann nicht zugunsten der Annahme kanaänischen Ursprungs des Nabitums, die auch J. vertritt. Die Gründe, mit denen er die dieser Annahme entgegenstehende eigenartige und altertümliche Erzählung Num 11, 24—30 als spätere Tendenzerzählung dartun will, sind nicht überzeugend. Nicht nur Zweifel, sondern ganz entschiedenen Widerspruch muß man aber erheben gegen die Art, wie J. die Quellen kritisch zurechtmacht, um seine Geschichte des Nabitums zu zeichnen. So ergibt sich z. B. der Gegensatz zwischen Schriftpropheten und Nabis in der Form, wie J. ihn sieht, durchaus nicht aus den Quellen und ihrem inneren Befund von selbst, sondern erst, wenn man einen solchen Gegensatz als gegeben hinnimmt, kann man

dazu kommen, so zahlreiche entgegenstehende Stellen als sekundär zu streichen, daß erst Jer 1, 5 die erste Stelle wird, an der ein Schriftprophet als Nabi bezeichnet wird. Stellen wie Am 2, 11 f. und 3, 7 f. werden durchaus nicht durch Amos 7, 14 als unecht erwiesen, denn dort ist die Übersetzung der LXX richtig: „Ich war kein Prophet . . .“, aber da nahm mich Jahwe . . .“ Denn der zeitlose Nominalsatz zu Anfang erhält seine zeitliche Bestimmung durch das folgende Verbum: wajjikkahēni. Es wird sich nicht daran rütteln lassen, daß auch die Schriftpropheten von Anfang an mit dem Namen Nabi benannt worden sind. Darum sind sie aber gewiß nicht mit den Gliedern der Nabigemeinschaften auf eine Stufe zu stellen, sondern sie fallen ganz entschieden aus dem Rahmen dieser Gemeinschaften heraus. Das trifft aber auch schon bei Gestalten zu, die J. zu den Nabis im soziologischen Sinne rechnet, z. B. Samuel und Elisäus. Starke Persönlichkeiten wuchsen von selbst aus diesen Gemeinschaften heraus und wurden zur selbständig wirkenden Einzelgestalt, zu religiösen Führern des Volkes. Gerade bei Elisäus liegt der Fall ja ganz ähnlich wie bei Amos. Auch Elisäus wird plötzlich aus einem bürgerlichen Beruf heraus zum Nabi berufen. Die späteren Schriftpropheten haben wahrscheinlich gar keine äußeren Beziehungen mehr zu den Nabigemeinschaften gehabt. Die Grundlage ihres Wirkens ist ein ganz persönlicher Beruf, eine unmittelbare Berufung durch Gott selbst. Aber wie J. selbst S. 171 sagt, war auch bei den Nabis die Auffassung vorhanden, daß nur der als echter Nabi auftreten dürfe, den Jahwe sich selbst erwählt hat. Das innere wesentliche Berufsmerkmal ist also nicht verschieden, beide beanspruchen in göttlichem Auftrag zu reden. Aber auch in der Art des inneren Berufserlebnisses vermag ich nicht einen solchen Unterschied zu sehen, daß er die scharfe Scheidung J.s zwischen Nabi und Prophet rechtfertigte. Gewiß fehlt bei den Schriftpropheten die erregte Ekstase, wie sie etwa 1. Sam 19, 20 ff. geschildert wird, denn diese Form der Ekstase ist an gemeinschaftliche Betätigung gebunden. Aber es ist sicher nicht richtig, wenn man den Schriftpropheten jede Art von ekstatischen Zuständen abspricht. Was diesen Männern ihre einzigartige Bedeutung gibt, ist nicht die besondere psychologische Seite ihres Berufserlebnisses, sondern die theologische Tatsache, daß hinter ihrem inneren Erlebnis wirklich Gott als der Rufende steht. Jeder für die Theologie wesentliche Unterschied zwischen Persönlichkeiten, die als Nabi bezeichnet werden, läuft doch hinaus auf die Unterscheidung zwischen wahren und falschen Propheten.

Passau.

Hubert Junker.

Sundwall, Dr. Johannes, o. ö. Professor an der Akademie Abo, Die Zusammensetzung des Markusevangeliums. Abo, Abo Akademie, 1934 (86 S. 80°).

S. stellt sich mit seiner Schrift in den Zusammenhang der stilkritischen und formgeschichtlichen Untersuchungen, die das Werden der Evangelien und ihrer Komponenten herausstellen und die Elemente der Erzählungen und Sprüche aus der Einrahmung der Überarbeitung herauschälen und die ursprüngliche Gestalt des Evangeliums gewinnen wollen. S. hält es für selbstverständlich, daß diese Untersuchung zunächst sich um Mk bemüht, weil hier die Schichten noch leichter erkennbar vorliegen, ohne allzu stark von einer literarisch selbständigen Hand überarbeitet und geglättet zu sein. Zwar gibt er zu, daß die Urmarkushypothese als abgetan gilt, dennoch bleibt nach ihm die Aufgabe, Tradition

und Redaktion, sei es des Mk selbst oder eines späteren Redaktors, zu scheiden. Es ist Sundwalls Absicht, diese Aufgabe zu lösen. Er stützt sich dabei vor allem auf Albertz, Bultmann, Klostermann, Arn. Meyer, Pernot, Schmidt, Soiron, Wendling u. a. und ist bemüht, die Arbeiten dieser Vorgänger durchaus selbständig weiterzuführen.

Seine Arbeit entwickelt sich in der Weise, daß bei der Analyse des Mk-Textes die Stileigentümlichkeiten desselben aufgezeigt werden — Responsionen, Stichwortzusammenhänge usw. —, die es ihm zu ermöglichen scheinen, Tradition, Redaktion des Mk, Redaktion eines späteren Redaktors zu unterscheiden und zum Schluß eines jeden Abschnitts die wahrscheinliche Gestalt des Urtextes oder der Überlieferung zu rekonstruieren. Wir würden also doch dann irgendeinen „Urmakus“ vor uns haben, wenn es S. gelungen sein sollte, die Urgestalt des Textes, die die Substanz des Mk bildet, zu gewinnen.

Aber es ist klar, daß solche Bemühungen stark von subjektiven — fast möchte man sagen — Willkürlichkeiten diktiert werden. Es ist im Rahmen dieser Besprechung nicht möglich, all die Stellen anzuführen und zu behandeln, an denen der Eindruck dieser Willkürlichkeiten besonders stark ist. Es brauchte dazu ein ganzes Buch von mindestens demselben Umfang wie das von S.

Aber auf Einiges sei doch hingewiesen. Zunächst wird die Annahme von Stichwortzusammenhängen sehr übertrieben. S. löst Mk 2, 1—12 auf, er hält die Wundergeschichte (Heilung des Gelähmten) für einen ursprünglich nicht mit dem Streitgespräch über die Sündenvergebung verbundenen Bericht und konsequent das Streitgespräch selbst für einen selbständigen Teil der Streitgesprächsammlung. Der Grund für diese Annahme ist ihm der Umstand, daß Mk 2, 1—12 von der *ἀμαρτία* die Rede ist und Mk 2, 15 von den *ἀμαρτωλοί*. Stichwortzusammenhang soll also nicht nur den Zusammenhang von Mk 2, 1—12 und 2, 13—17 geschlossen, sondern auch den Einschub des Streitgesprächs in die Wundergeschichte verursacht haben. Bei dieser Annahme wird aber nicht nur Mk 2, 1—12 total unverständlich; es wird auch übersehen, daß nicht nur ein äußerer, sondern auch ein innerer, pragmatischer Zusammenhang das Mk beherrscht und daß dieser letztere der entscheidende, auch den äußeren Zusammenhang bestimmende ist. Mk 2, 1—12 charakterisiert die im Leben Jesu nach Mk einsetzende Opposition des Schriftgelehrtentums und des Pharisäismus gegen Jesus, Mk 2, 13 ff. setzt sie sich fort in den Streitfällen und führt Mk 3, 6 so weit, daß die Pharisäer mit den Herodianern den Beschluß fassen, ihn umzubringen. Nicht *ἀμαρτία* und *ἀμαρτωλοί* schaffen also den Zusammenhang von Mk 2, 1 ff. und 2, 13 ff., sondern die innere Pragmatik des Lebens Jesu, wie sie Mk schildern will. Von Stichwortzusammenhang kann darum keine Rede sein.

Ähnliche Fälle, in denen S. Stichwortzusammenhänge zu finden glaubt, die sich nicht rechtfertigen lassen, führt er eine ganze Reihe an. Aber die Berechtigung, Stichwortzusammenhänge anzunehmen, leitet sich nicht schon daher ab, daß in aufeinanderfolgenden Abschnitten dasselbe Wort oder dieselbe Wortgruppe erscheint, sondern erst daher, daß ein Vergleich der Synoptiker oder der innere und äußere zusammenhanglose Anschluß von Berichten und Sprüchen die Stichwortkomposition deutlich erkennen lassen. Ähnlich ist es mit der Annahme von Dubletten. Vgl. etwa S. 15. Es ist wirklich nicht einzusehen, warum Mk 2, 13—17 eine Dublette zu Mk 1, 16—19 sein soll. Wie es scheint, sieht S. — abgesehen von seiner Abhängigkeit von Bultmann — den Grund dafür wiederum in dem Wort *τελώνιον* 2, 14, das die folgende Erzählung von den *τελώναι* stichwortmäßig nach sich ziehen soll. Aber die Annahme der Dublette ist damit nicht erwiesen. Im Gegenteil, Mk 2, 15 ff. wird erst durch 2, 13—14 verständlich. Von Stichwortkomposition kann wiederum keine Rede sein.

Es ist der Fehler der stilkritischen und formgeschichtlichen Forschung, daß sie das Schema einer Stilart, etwa des

Apophthegmas, zum absoluten kritischen Prinzip der Evangelienbetrachtung erhebt und alles das einer späteren Redaktion zuweist, was sich diesem Schema nicht fügt. S. ist in vielen Fällen diesem Fehler verfallen. Zeigt ein Vergleich der Evv nicht eine Stilentwicklung, die ihren „Sitz im Leben“ hat? Läßt sich nicht mit großer Wahrscheinlichkeit feststellen — wenigstens an manchen Erzählungsstücken —, wie die Stilentwicklung aus dem Verlangen der Urgemeinde entstanden ist, durch die Apostel oder andere beteiligte Personen, vielleicht gar durch die Geheilten selbst (vgl. etwa Mk 10, 46 ff.) Näheres über die Ereignisse des Lebens Jesu zu erfahren? Daß ein solches Verlangen bestand, ist selbstverständlich und wird überdies durch Lk 1, 1—4 bestätigt. Dabei läßt sich gewiß die Arbeit des Evangelisten aus dem Stoff der Tradition ablösen. — S. hat das an mehreren Stellen mit Erfolg festgestellt — aber es muß doch Grundsatz bleiben: Die Stilkritik hat die Stilgeschichte zur Voraussetzung, und diese stellt uns andere Prinzipien der Erklärung zur Verfügung, als eine auf Grund eines Stilschemas geführte Stilkritik.

M. Gladbach.

Thaddaeus Soiron O.F.M.

Krüger, Gustav, A Decade of Research in Early Christian Literature: 1921—1931. Reprinted from The Harvard Theological Review vol. XXVI, 3/4, 1933 July-October. Cambridge, Mass., Harvard University Press (p. 173—321).

Gustav Krüger, der selbst einen großen Teil seiner Lebensarbeit der Erforschung der altchristlichen Literatur gewidmet hat, bietet uns hier einen höchst dankenswerten Gesamtüberblick über das, was ein ganzes Jahrzehnt auf diesem weiten Arbeitsfelde, an dem Theologen wie Historiker und Philologen in hohem Maße interessiert sind, geleistet hat. Der Verf. legt uns eine vollständige Bibliographie für die Jahre 1921—1931 vor, in der alle Bücher und Aufsätze aus allen Ländern verzeichnet sind, die die außerbiblische altchristliche Literatur bis zum Ende der Väterzeit betreffen. Vieles ist wertlos, wie K. in dem Vorworte sagt. Viele andere Aufsätze sind nichts weiter als vorab in Zeitschriften abgedruckte Ausschnitte aus Büchern. In solchen Fällen begnügt sich K. durchweg mit der Anführung des Titels, ohne sich zu dem Inhalte zu äußern. Bei wichtigeren Arbeiten verweist er auf die in Zeitschriften erschienenen Besprechungen. Oft teilt er aber auch sein eigenes Urteil mit. Die Beschränkung auf das bezeichnete Jahrzehnt wird hin und wieder durchbrochen durch Hinweise auf die in den nächstfolgenden Jahren fortgesetzte Erörterung einer Frage.

Das Buch kann allen auf dem Gebiete der altchristlichen Literatur Arbeitenden gute Dienste leisten. Seine Anschaffung sei warm empfohlen.

Zwei mich angehende Versehen seien hier notiert. S. 216. Mein kleiner Aufsatz über Ökumenien in den *Biblica* 1929, 81—84 ist keine Besprechung der Ausgabe von Hoskier, sondern geschrieben, bevor ich von dieser Ausgabe Kenntnis hatte. — S. 241. 251. Methodius tritt hier noch als Bischof von Olympus auf. In dem von K. übersehenen Aufsatz in der *Theol. Quartalsschrift* 1928, 285—308, habe ich nachgewiesen, daß nicht Olympus, sondern Philippi der Bischofssitz dieses Kirchenvaters war.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Pop, Démètre, **La défense du pape Formose**. Paris, Gabalda, 1933 (IX, 154 p.).

Die vorliegende Arbeit, mit welcher der Verf., ein rumänischer Priester, die Doktorwürde der katholisch-theologischen Fakultät zu Straßburg erlangt hat, beschäftigt sich im wesentlichen mit den Streitfragen, die durch die Anfechtung der Rechtmäßigkeit des Pontifikates des Papstes Formosus und der Gültigkeit der von ihm erteilten Weihen aufgeworfen wurden. Die Geschichte und die Geschehnisse des Formosus und seiner Nachfolger bis Johannes X einschließlich werden als bekannt vorausgesetzt, obwohl es sich unzweifelhaft empfohlen hätte, wenigstens einen knappen Überblick über diese unerfreulichen Jahrzehnte der Papstgeschichte zu geben, um das Verständnis der Kontroverse zu erleichtern.

Einleitend wird das allmähliche Bekanntwerden der einschlägigen Streitschriftenliteratur behandelt, wobei natürlich die epochemachende Schrift von Ernst Dümmler über Auxilius und Vulgarius aus dem Jahre 1866 mit ihren neuen Quellenpublikationen und kritischen Forschungen hervorgehoben wird. Übersehen ist aber, daß Paul von Winterfeld den literarischen Nachlaß des Eugenius Vulgarius im ersten 1899 erschienenen Faszikel von Band IV der *Poetae latini medii aevi* S. 406 ff. nochmals veröffentlicht hat; der Hinweis auf diese Ausgabe und die Vorrede Winterfelds wäre wichtiger gewesen als die wiederholte Anführung belangloser Lexikonartikel. Auch auf die beachtlichen Ausführungen über Vulgarius bei P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio I (1929), 50 ff. sei ergänzend hingewiesen. — Dem Einleitungskapitel schließen sich Ausführungen an über die einzelnen Schriften der Verteidiger des Formosus, des Auxilius und des Eugenius Vulgarius, sowie die *Invectiva in Romam*.

Bezüglich der Autorschaft der *Invectiva* wagt der Verf. in Übereinstimmung mit den meisten neueren Forschern, unter denen Paul von Winterfeld nicht hätte übergangen werden sollen, der übrigens sie a. a. O. 407² ins Jahr 928 setzt, keine bestimmte Zuteilung, die auch tatsächlich kaum möglich erscheint; es sei aber bemerkt, daß Ernst Dümmler bez. Ludwig Traube in der siebenten Auflage von Band I. der *Geschichtsquellen Deutschlands im Mittelalter* (1904) — Pop benützt nur die sechste von 1893 — doch S. 339 die Zuweisung der *Invectiva* an Vulgarius in Betracht ziehen („wenn sie von ihm stammt“) und infolgedessen dann eine nochmalige Schwenkung in der Haltung des Vulgarius annehmen.

Der Hauptteil der fleißigen und gewissenhaften Studie (S. 43 ff.) beschäftigt sich sodann in systematischer Ordnung mit den einzelnen Gegenständen der Kontroverse; es kommen nacheinander zur Sprache: die Rechtmäßigkeit des Pontifikates des Formosus, die Gültigkeit seiner Weihen und die Unzulässigkeit ihrer Wiederholung. Mit diesen hauptsächlichsten Streitpunkten hängen dann zusammen weitere Fragen: das Problem der Ausdehnung und der Schranken der päpstlichen Autorität und der Gehorsamspflicht. Jeweils werden zunächst die Einwände und Vorwürfe der Gegner des Formosus zusammengestellt, dann folgen unter reichlicher Anführung wörtlicher Zitate aus den einschlägigen Schriften die eingehende Darlegung der Gegenstände und Gegenbeweise seiner Verteidiger.

In einem Schlußwort faßt Pop das Urteil über die literarischen Verteidiger des Formosus in knappen Sätzen zutreffend dahin zusammen, daß ihre Antworten an ihre Gegner der Solidität ihrer Kenntnisse alle Ehre machen, bezüglich der Hauptpunkte der Kontroverse erweisen sie sich als Vorkämpfer der damals einigermaßen verdunkelten

kirchlichen Traditionen, namentlich was die Frage der Wiederholung der Weihen betrifft; dagegen sind sie nicht durchweg glücklich in der Bestimmung der Grenzen, die der päpstlichen Gewalt und Gehorsamspflicht gezogen sind, was unter den damaligen traurigen Verhältnissen verständlich ist.

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

1. Liebeschütz, Hans, **Das allegorische Weltbild der h. Hildegard von Bingen**. [Studien der Bibliothek Warburg, hrsg. von Fritz Saxl, XVI. Bd.] Leipzig-Berlin, B. G. Teubner, 1930 (XII, 179 S. gr. 8°).

2. Hattemer, Dr. Marg., **Gesichte und Erkrankung der Hildegard von Bingen**. [Aus: Hippokrates, Zeitschrift für Einheitsbestrebungen der Gegenwartsmedizin, 3. Jahrg., 1930, S. 125—149.] Stuttgart-Leipzig, Hippokrates-Verlag.

1. Die Hildegard-Forschung hat vor allem zwei Hauptaufgaben zu lösen: 1. Schaffung einer zuverlässigen kritischen Ausgabe sämtlicher Schriften, womit auch eine Echtheitsprüfung zu verbinden ist; 2. Untersuchung und Darstellung der geistesgeschichtlichen Zusammenhänge, in denen die geniale rheinische Mystikerin steht, und Herausstellung der Quellen, die sie benützt. Dem letzteren Ziel sind wir durch die R. Reitzenstein gewidmeten Studien von Liebeschütz, die hier leider wegen Verhinderung des Referenten allzu spät zur Besprechung gelangen, um ein gutes Stück nähergekommen.

Der Verf. geht von dem anscheinenden Widerspruch aus, der die Entstehung der Schriften Hildegards in Dunkel hüllt: sie gibt sich als eine nach den Maßstäben des Diesseits ganz unwissende und ungebildete Frau aus und will in ihren Visionen lediglich das Organ des sich offenbarenden Gottes sein. Auf der anderen Seite zeigen aber ihre Schriften eine sinnvolle, wohlgedachte Anlage, einen einheitlichen Stil und eine Fülle von Beziehungen zu dem Bildungsgut alter und neuer Zeit, die ohne Kenntnis und Gebrauch wissenschaftlich-theologischer Hilfsmittel undenkbar sind. Man kann dem Dilemma auch nicht dadurch entgehen, daß man die Schriften teilweise für unecht oder stark von Hildegards theologischen Helfern überarbeitet erklärt. Es gilt vielmehr, in geduldiger Einzeluntersuchung die von Hildegard assimilierten Bildungselemente und ihre literarischen Abhängigkeiten festzustellen. Dies versucht L. durch eine sorgfältige Analyse ihrer drei Hauptwerke: *Liber scivias*, *Liber vitae meritorum* und *Liber divinorum operum*. Zunächst werden die Allegorie und Personifikation, der Symbolismus und die Typologie als Formelemente jener theologischen Schriften-trilogie aufgezeigt, — sie haben Vorbilder in der zeitgenössischen Schulpoesie und in der exegetischen Tradition von den Alexandrinern her. Die von Hildegard außerordentlich stark verwendete Lehrform der Vision scheint bei ihr nicht so eigentlich ein Ausdruck mystischer Verückung zu sein, als vielmehr eine erhabene geistige Schau, die inspiriert oder beeinflusst ist von den alttestamentlichen Propheten, von der Johannesapokalypse, von dem Hirten des Hermas, von den Pseudoklementinen, den Sibyllinen und von anderen Apokryphen. Das „Buch der göttlichen Werke“ bewegt sich in großartigen Bildervisionen in den Gedankenkreisen Makrokosmos — Mikrokosmos, Weltepochen und Weltende. „Es steht hier ein Gebilde vor uns, in dem deutlich rationale Kosmostheorie und Mythos vereinigt sind, um die religiöse Stellung des Menschen in der Welt zu symbolisieren“ (S. 59). Die Weltbegriffe der patristischen Genesisexegese werden

von der Seherin frei bearbeitet und aus Stoffkreisen bereichert, die letztlich aus dem Erbe der Spätantike und des hellenistischen Synkretismus, aus Manichäismus, Hermetismus, Mithraismus, astrologischen Spekulationen heidnischer und christlicher Provenienz stammen und seit dem 11. Jahrh. über Süditalien und Spanien nach dem übrigen Abendland kamen. Aber das entscheidende Moment bei H. ist doch immer die religiöse Sinngebung: sie ergreift die fremdartigen Gebilde, die ihr auf schriftlichem und mündlichem Wege zugeflossen sein mögen, mit Freiheit, um sie ihrer religiösen Gesinnung anzupassen (S. 86), und verliert über der Pracht der phantastischen Bilder nie das pädagogische Ziel theistischer Religiosität aus dem Auge (S. 155). In ihren eigentlichen theologischen Gedanken ist der Zusammenhang mit der Theologie des 12. Jahrh., wie sie namentlich durch den „Klassiker des Augustinismus“ der Frühscholastik, den Deutschen Hugo von St. Viktor, repräsentiert wird, augenscheinlich. Der Nachweis bestimmter Autoren als Quelle oder Vorlage ist freilich schwierig, da Hildegard nie menschliche Autoritäten zitiert und die Anregungen von außen in die ihr eigene Fügung von Wort und Gedanken einzuschmelzen versteht. Ebenso wenig ist genau zu bestimmen, „was die Meisterin aus zusammenhängender Lektüre der Originalwerke, was sie aus Zitatensammlungen und apokryphen Sammelwerken genommen hat“ (S. 158). Manches mag sie aus Gesprächen befreundeter Theologen gelernt haben. Ihre Lateinkenntnisse waren sicher auch nicht so primitiv, wie sie es selbst Wort haben will; ihre diesbezüglichen Aussagen spiegeln allerdings eine gewisse grammatikalische und stilistische Unsicherheit im Gebrauch der lateinischen Sprache wieder; im übrigen aber beziehen sie sich zunächst auf den unmittelbaren Akt der göttlichen Offenbarungsübermittlung, in welchem die demütige Prophetin das Wirken Gottes als das allein entscheidende, den Anteil ihres eigenen Könnens und Wissens als schlechthin nichtig empfindet.

Es dürfte L. gelungen sein, die Abhängigkeit Hildegards von einer recht weit gespannten, durchaus eigenartigen, aus alten und neuen Elementen zusammengesetzten Bildungswelt nachgewiesen zu haben. Seine Darlegungen sind nicht leicht zu lesen, mitunter etwas umständlich und gar zu weit ausholend; aber sie imponieren durch eine umfassende Quellen- und Literaturkenntnis bis in die entlegensten Details hinein, durch kluges Einfühlen in die Mentalität des mittelalterlichen Menschen und durch Vorsicht in der Annahme von Abhängigkeiten, wo sie nicht erwiesen sind. Vieles bleibt im Zwielficht des Möglichen oder Wahrscheinlichen liegen. Im ganzen gewinnt man den Eindruck, daß sich der Verf. von der religionsgeschichtlichen Schule eines Reitzenstein und Fr. Boll allzusehr beeinflussen läßt, und daß es richtiger wäre, das Phänomen der Hildegardschriften zu allererst aus der Bibel, der Liturgie, der benediktinischen Frömmigkeit und der zeitgenössischen Theologie (Hugo von St. Viktor, Rupert von Deutz, Gerhoh von Reichersberg usw.) zu verstehen und zu erklären zu suchen, und erst in zweiter Linie die ideengeschichtliche Betrachtung an die heidnische Spätantike anzuknüpfen. Die bei Hildegard zu lösende Aufgabe ist primär eine religiös-theologische, nicht eine religionsgeschichtliche. Das ist ungefähr auch die Ansicht von H. Grundmann in seiner Besprechung von L.s Buch in der Historischen Zeitschrift 144, 1931, S. 340—44, wogegen sich L. allerdings ebd. 146, 1932, S. 497—501 zur Wehr setzte. Es seien noch die 6 Tafeln bei L. mit Bildern aus den Hildegard-

Codices in Wiesbaden und Lucca erwähnt, die im Text erklärt werden.

2. Liebeschütz streift am Schluß seines Buches (S. 166—71) die „psychophysische Grundlage“ der Visionen Hildegards. Er weist auf den engen Zusammenhang hin, der nach ihren eigenen Angaben zwischen ihrer visionären Begabung und ihren körperlichen Leiden und Beschwerden besteht, und glaubt die Visionen als rein geistiges Hellsehen aus dem sog. „eidetischen Tatsachenkreis“ begreifen zu können, der gegenwärtig durch den Marburger Psychologen Erich Jaensch und seine Schüler bearbeitet wird. Eingehender wird dasselbe Problem von der Medizinerin Dr. Marg. Hattmer behandelt. Es geschieht in durchaus ernster und würdiger Form. Vorausgeschickt wird eine Lebensgeschichte der h. Hildegard unter besonderer Hervorhebung ihrer mystischen Erlebnisse und ihrer Krankheitserscheinungen. Diese werden dann einer medizinisch-psychologischen Würdigung unterzogen.

Hildegard hatte von Geburt an eine sehr zarte und höchst empfindliche Konstitution; „sie war fast ständig in ein Netz von Schmerzen und Krankheiten verstrickt“ (Liber div. operum, Nachwort). Ihre Krankheiten sind aber in hohem Maße, wenn nicht ausschließlich, „situationsbedingt“. Sie leidet an eigentümlichen Starrezuständen, wenn sie sich weigert oder daran gehindert wird, einen in der Vision erhaltenen Auftrag auszuführen; sobald dies geschehen ist, kehren ihre gewöhnlichen Kräfte wieder und sie gesundet. An der psychogenen, näherhin hysterischen Natur dieser Krankheiten dürfte kein Zweifel bestehen. „Es fehlen aber alle Anhaltspunkte dafür, daß bei H. etwa eine echte Psychose, ein die seelische Persönlichkeit zerstörender Krankheitsvorgang vorgelegen hat. Nicht nur, daß alle Merkmale einer solchen (etwa schizophrenen) Erkrankung fehlen, bliebe auch das Lebenswerk der H., welches nicht nur von ungewöhnlichem Wissen, sondern auch von erstaunlicher Denkdisziplin zeugt, unverstündlich“ (S. 144). Zu den Visionen als solchen haben jene „Krankheiten“ nur indirekte Beziehung. Sie sind nicht als echte Halluzinationen (Sinnes-täuschungen) aufzufassen, da wie gesagt, bei H. von einem psychotischen Erkrankungsprozeß keine Rede sein kann. Sie war sich der Verschiedenheit ihrer Schauungen von den gewöhnlichen äußeren Seheindrücken und von ihren sonstigen Gedankenvorstellungen klar bewußt. Es dürfte sich um optische Erlebnisse gehandelt haben, die den von Jaensch beschriebenen sog. eidetischen Phänomenen nahestehen (Prof. Jaensch bestätigte auf Anfrage die Vermutungen der Verf.). Sie besaß die besondere Gabe der Eidetiker, Bilder oder auch sonstigen Inhalt ihres Vorstellungsvermögens tatsächlich zu empfinden, d. h. im buchstäblichen Sinne zu sehen, zu tasten, zu hören usw. und nach längerer Zeit ebenso wieder zu reproduzieren. Diese Gabe steht mit der künstlerischen Erlebnisweise und Gestaltungskraft in einem gewissen Zusammenhang. Doch müssen zur Würdigung der Persönlichkeit und des Schaffens der H. die physischen und kulturellen Verhältnisse ihres Zeitalters beigezogen werden (S. 148).

Das sind ansprechende Darlegungen, denen man wohl zustimmen kann. Aber sie lassen den Kern der religiösen Persönlichkeit und ihren Zusammenhang mit der Mystik unerklärt. Wo die Verf. aufhört, muß der Theologe und Kenner der Mystik weiterbauen.

Tübingen.

K. Bihlmeyer.

Van der Vat, P. Dr. theol. Odulphus, O. F. M., **Die Anfänge der Franziskanermissionen und ihre Weiterentwicklung im nahen Orient und in den mohammedanischen Ländern während des 13. Jahrhunderts.** [Missionswissenschaftliche Studien, hrsg. von Prof. D. Dr. J. Schmidlin,

Neue Reihe, Bd. VI.] Werl i. W., Franziskusdruckerei, 1934 (XI, 267 S. gr. 8°). Kart. M. 6,50.

Es ist das Verdienst des Altmeisters der katholischen Missionswissenschaft, Prof. Schmidlin, die Ergebnisse vieler Einzelforschungen auf dem Gebiete der Missionsgeschichte gesammelt und zu einem großen, übersichtlichen Werke, zu einer „katholischen Missionsgeschichte“, vereinigt und dadurch zugleich auf die vielen Lücken hingewiesen zu haben, die auf diesem Gebiete noch vorhanden waren. Nicht minder ist es sein Verdienst, seine Schüler und die Missionskundigen überhaupt dauernd zur Ausfüllung dieser Lücken angeregt und ihre Bemühungen und Studien dieser Art ständig und wirksam gefördert zu haben. Die Arbeit, die Prof. Schmidlin durch seine Publikation für das große Ganze der katholischen Missionswissenschaft geleistet hat, hat für den Franziskanerorden der ebenso verdienstreiche Missionshistoriker P. Leonhard Lemmens in seiner „Geschichte der Franziskanermissionen“ getan. In demselben Maße, als die Zeit (700 gegen 1900 Jahre) und das Objekt bei Lemmens gegenüber Schmidlin eingeschränkt sind, konnte dieses eingehender behandelt werden. Doch fehlten auch hier vielfach die Vorarbeiten, so daß auch die „Geschichte der Franziskanermissionen“ noch große Lücken aufweist. Gleich das erste Jahrhundert franziskanischer Missionstätigkeit lag bisher in ziemlich tiefes Dunkel gehüllt, obgleich Lemmens selbst und noch mehr sein verdienstvoller Mitbruder und zeitweiliger Mitarbeiter, P. Golubovich, durch zahlreiche Archivforschungen und kritische Veröffentlichungen von Hss ausgiebig vorgearbeitet hatten. In dieses Dunkel leuchtet die vorliegende Schrift des holländischen Franziskaners Odulph Van der Vat grell hinein.

Der etwas umständliche Buchtitel — „Die Anfänge der Franziskanermissionen“ oder „Die Franziskanermissionen im 13. Jahrhundert“ hätte wohl genügt — macht sofort mit dem ganzen Inhalt des Buches bekannt. In 5 Kapiteln werden behandelt: 1. die leitenden Gedanken und treibenden Kräfte der franziskanischen Missionsbewegung; 2. die ersten missionarischen Versuche des Franziskanerordens; 3. die Ordensgründungen in den Missionsgebieten des Orients; 4. die Missions- und Unionstätigkeit der Franziskaner unter den christlichen Völkern des nahen Orients; 5. die Bekehrungsversuche unter den Mohammedanern im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts.

Mit erstaunlichem Fleiß ist der Verfasser allen zugänglichen ungedruckten und den vielen gedruckten Quellen nachgegangen, ohne im geringsten die bereits vorhandenen Teilbearbeitungen außer acht zu lassen. Auf den 267 Seiten, die sonderbarer- und bedauerlicherweise vollständig in Kleindruck gesetzt sind, wird eine überwältigende Fülle von Fragen angeschnitten und Problemen mehr oder minder gelöst — viele sind nicht zu lösen —, so daß das Buch als ein regelrechtes Nachschlagewerk für das 13. Jahrhundert franziskanischer Missionsgeschichte bezeichnet werden kann. Was Franziskus unter diesem Aspekt gewollt und was er selbst unternommen, was er schriftlich für seine Schüler fixiert und für alle Zeiten normiert und was er durch sein Beispiel gelehrt und grundgelegt hat, wie es in den Herzen seiner Jünger zündete und im ganzen ersten Jahrhundert der Ordensgeschichte nachwirkte und sich auswirkte, was an positiven Leistungen gebucht werden kann im Heiligen Lande, in Kleinasien, auf dem Balkan und in Südrußland nicht weniger wie in Spanien und in Nordafrika, was problematisch ist und was gestrichen werden muß, das alles sagt uns der nichtdeutsche Verfasser in fließendem Deutsch mit großer Klarheit und Bestimmtheit, soweit solche wirklich zu erreichen waren.

Wie unsicher und problematisch so manche Dinge des 13. Jahrhunderts sind, zeigen viele Seiten dieses Buches. Selbst das Vorhandensein oder wenigstens das Eigenleben ganzer Ordensprovinzen, wie z. B. der Romania (auf dem Balkan) ist umstritten. Die Worte wahrscheinlich, möglicherweise, anscheinend und gleichbedeutende Wendungen kehren sehr häufig wieder. Die Quellen sind eben vielfach unklar und fließen häufig nur sehr spärlich. Lemmens begründet diesen Tatbestand in seiner oben erwähnten Missionsgeschichte mit der „nach oben gerichteten Einstellung“, die die Brüder in jenen Zeiten weniger Wert darauf legen ließ, ihre Taten und Erfolge für die Menschen aufzuzeichnen (Einl. S. 2).

Was sich beim gegenwärtigen Stande der Forschung an gesicherten Resultaten aus den Quellen herausholen ließ, das hat der Verf. — hin und wieder zwar etwas kühn und mitunter in recht betontem Gegensatz zu seinen bewährten und anerkannten Vorarbeitern Lemmens und Golubovich, aber durchweg auch auf gute Gründe gestützt — herausgeholt. Zehn wichtige Schriftstücke, die nicht jedem leicht zugänglich sind und die im Text von entscheidender Bedeutung sind, haben in einem besonderen Anhang Platz gefunden.

Das Buch Van der Vats ist ein wertvolles und zuverlässiges Seitenstück zu dem Werke Altaners über die mittelalterlichen Dominikanermissionen, das sich allgemeiner Anerkennung erfreut und an das sich Verf. des öftern anlehnt und das er in manchen Partien als bekannt voraussetzt, hin und wieder auch korrigiert. Beide Orden, Dominikaner und Franziskaner, zur selben Zeit entstanden, haben ja von Anfang an dieselben Ideale verfolgt, und sie haben Schulter an Schulter gekämpft, nicht nur in Italien und den übrigen europäischen Ländern, sondern auch und erst recht im nahen und im fernen Orient, und nicht nur im 13., sondern auch noch im 17. Jahrhundert, wie die beiden anderen Parallelarbeiten (von P. Biermann O. P. und dem Rezensenten) über die Anfänge der Dominikaner- und der Franziskanermission in China zu Beginn der Neuzeit beweisen. Mögen weitere Arbeiten dieser Art folgen und die übrigen Lücken ausfüllen, die in den folgenden Jahrhunderten noch auszufüllen sind.

Wiedenbrück.

P. Otto Maas O. F. M.

Löhr, Gabriel, O. P., Die Dominikaner an der Leipziger Universität. [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 30. Heft.] Vechta, Albertus-Magnus-Verlag (in Kommission bei O. Harrassowitz, Leipzig), 1934 (116 S. gr. 8°). M. 4.

Löhr bietet „Beiträge“ zu seinem Gegenstand. „Eine eigentliche Geschichte zu schreiben, verbot der Mangel an zuverlässigem Material. Ich habe mich (sagt L. S. 5) nicht auf die Universität beschränkt, sondern auch das Studium im Kloster hineinbezogen. Ebenso suchte ich die weitere Tätigkeit einiger Professoren außerhalb Leipzigs zu verfolgen.“ Im 1. Abschnitt wird aus dem Zeitraum von der Gründung der Universität bis zur Reform des Klosters berichtet, was die Dominikaner im Prager Hochschulverband, in ihren Generalstudien zu Magdeburg und Erfurt, am Platz Leipzig und an dessen Universität bedeuteten. Männer wie Jakob von Soest, Heinrich Bitterfeld, Heinrich von Leipzig (warum fehlt Hinweis auf Altaner, Dominikanermissionen 168 ff.?), Johann Falkenstein, Johann Mezler, Johann Kune treten auf. Durchblicke nach Böhmen, Polen und in die baltischen Lande werden geboten. — Der Reformgeist beginnt mit dem Wirken des h. Johannes Capistran in Leipzig. Bezogen die Dominikaner wertvollen Zuwachs aus Universitätskreisen, so stellten sie auch viele Professoren, darunter Markus von Weida. Wimpina beschreibt den Stand des

Konventes zur Glanzzeit. Eck hatte an den Dominikanern Halt und Stütze. Beachtliche Auskünfte über Studien- und Buchwesen sind im 2. Abschnitt eingestreut. Von der Kirchenspaltung bis zur Aufhebung (3. Abschnitt) besaß der Konvent in Hermann Rab einen als Professor, Prediger und Verwalter führenden Mann. Tetzl, die Rauchs, Eckenfelder lebten dort. Ein Hort alter Glaubenstreue bis 1539, ging der Konvent in den Wogen und Auswirkungen des erstandenen Luthertums unter.

Die Aufschlüsse über das Ordensleben zur Zeit der anstürmenden Glaubensneuerung sowie Erschließen eines guten Stückes Dominikaner- und Studiengeschichte Mitteleuropas verleihen L.s Arbeit Anspruch auf weiteres Interesse. Wie bei den früheren Monographien L.s, erwächst auch hier die Darstellung peinlich genau aus den Lokalquellen, ergänzt durch Funde und Mitteilungen aus fernliegenden Archiv- und Bibliothekbeständen. L.s Forschen an den verschiedensten Stellen seines Gebietes vermag manche Zusammenhänge aufzuhellen. Andererseits leidet seine Veröffentlichung am Zusammenschichten auf Kosten der Darstellung. Untertitel wären hie und da erwünscht. Ob lateinische Stücke, wie auf den SS. 40 f., 43—45, 65, unter Beiseitelassung typographischer Mittel, sich für Auge oder Ohr gut ausnehmen, bleibe dahingestellt. Zu verbessern z. B. S. 17: *Długosz*, 64: *facoltà*.

Rom.

P. A. Walz O.P.

Dudon, Paul, S. J., Saint Ignace de Loyola. Paris, G. Beauchesne, 1934 (XX, 663 S.).

Des Ignatius von Loyola Stellung in Kirchen- u. Geistesgeschichte ist von der Art, daß man immer wieder sein Bild von neuem gewinnen muß, so wie die fortschreitende Forschung und der geistige Blick einer Zeit es jeweils gestattet. Dudons Buch ist das Ignatiusleben für die heutige Zeit. Erst heute ist es so möglich geworden, und es erfüllt die Anforderung, welche beste Geistigkeit heute stellen darf und muß. Es ist die Biographie, die nach den großen Quellenveröffentlichungen in den Monumenta Historica Societatis Jesu (61 Bände, darunter Monumenta Historica Ignatiana, bisher 16 Bände), nach den Geschichtswerken über die Jesuiten in den verschiedenen Ländern (Astrain, Fouqueray, Tacchi Venturi, Duhr, Rodriguez), nach den neueren Forschungen über Kirchen-, Papst- und Kulturgeschichte des XVI. Jahrh. zu schreiben war. Dudon hat alles einschlägige geprüft und ausgenutzt; er hat zudem die reichen Einzel Forschungen des zu früh verschiedenen P. Cros verwenden können und selbst manches Neue gefunden. So hat er Ignatius nicht nur auf den Hintergrund der Zeit gezeichnet, sondern mit bisher unerreichter Deutlichkeit in lebendiger Wechselwirkung mit ihr. Hervorragend sind in dieser Beziehung der Abschnitt 9 über den Aufenthalt an der Pariser Hochschule und der Abschnitt 12 „*Les influences reçues*“. Das ist ein feines Stück Entwicklungsgeschichte des inneren Ignatius, aus dem uns Eigenwuchs des Heiligen und die äußeren Einflüsse erkennbar werden.

Die Darstellung, klar und sachlich, zielt nicht auf billige Erbauung, sondern auf das verstehende Miterleben geistig aufgeschlossener Menschen. — Man begreift demnach, daß das Werk von der französischen Akademie preisgekrönt wurde. Es könnte berufen sein, so manche Vorurteile und Mißverständnisse gegenüber dem Heiligen (die sich merkwürdig auch bei Katholiken noch immer zeigen) zu beseitigen und

das wahrhaft Große an ihm dem heutigen Menschen aufzuweisen. — Es könnte auch den gesicherten Ausgangspunkt für manche noch tiefer liegende Einzelforschung bilden. So drängt z. B. Huonders Ignatiusbuch mit seinen überreichen „Beiträgen zum Charakterbild“ des Heiligen zu einer Gesamterfassung dieser ganz eigenartigen und großen Persönlichkeit, die noch weit eingehender zu sein hat als Dudon sie hier bieten konnte. Und auch die Erörterung der Wesensfragen christlicher Frömmigkeit hat noch manches Wort über das eine Hauptwerk des Heiligen, über sein Exerzitienbuch, zu sagen, was bei Dudon begreiflicherweise nur eben, wenn auch in meisterlichen Strichen angedeutet ist.

Frankfurt (M.). Ernst Böminghaus S. J.

Hagedorn, Dr. Maria, Reformation und spanische Andachtsliteratur (Luis de Granada in England). [Kölner Anglistische Arbeiten, 21. Bd.] Leipzig, Tauchnitz, 1934 (VIII, 165 S.).

Eine ungemein aufschlußreiche und gut durchgeführte Untersuchung, die hier anzuzeigen mir ein Vergnügen ist. Sie gliedert sich in sechs Abschnitte: 1. Einleitendes über die anglikanische Andachtsliteratur und den spanischen Einfluß darauf. 2. Luis de Granadas Werke in englischer Übersetzung (katholisch und anglikanisch). 3. Verbreitung und Einfluß der Granadaschen Werke in England und Schottland. 4. Ergebnisse / Zusammenfassung. 5. Nachwort. 6. Literaturverzeichnis.

Die Forschungen der Verfasserin klingen in die folgenden Sätze aus: 1. In den ersten Jahrzehnten der englischen Kirche ist ein Vakuum an Andachtsliteratur festzustellen. 2. Die ersten anglikanischen Andachtsbücher sind durchweg keine Originalwerke, sondern Adaptationen katholischer Werke und von „popery“ gereinigte Übersetzungen. 3. Trotz der politischen Feindschaft war gerade der von dem religiösen Schrifttum Spaniens ausgehende Einfluß für die Entwicklung und Gestaltung der englischen Andachtsliteratur von größter Bedeutung. 4. Spanischen Einflüssen verdankt auch das berühmteste und einflußreichste anglikanische Andachtsbuch in der Zeit Elisabeths, des englischen Jesuiten Robert Parsons „*Booke of Resolution*“, seine Entstehung. 5. Von allen religiösen Schriftstellern Spaniens ist Luis de Granada bei weitem der volkstümlichste. 6. Eine Berechnung der Ausgaben der Werke Granadas zeitigt den vielleicht einzig dastehenden Fall, daß von den Werken eines katholischen Verf. mehr Ausgaben in anglikanischer Bearbeitung vorliegen, als von Katholiken herausgegebene Übersetzungen. 7. Was die Übersetzungen selbst angeht, so hat die Untersuchung gezeigt, daß den Rekusantenveröffentlichungen der spanische Originaltext zugrunde liegt, während Francis Meres und Thomas Lodge nach den lateinischen Übersetzungen der spanischen Bücher gearbeitet haben. 8. Eine solche Abhängigkeit der Andachtsliteratur der neuen Kirche von den Werken der alten Kirche findet sich auch in der evangelischen Gebetsliteratur Deutschlands, trotzdem Luther und alle anderen Neuerer dagegen gewettert haben, wie Paul Althaus 1914 gezeigt hat. 9. Die Verfasserin weist siegreich nach, daß diese Abhängigkeit, nicht wie Althaus will, ein literargeschichtliches Problem, sondern in erster Linie ein religionspsychologisches Problem ist, wie sich aus der begeisterten Aufnahme der katholischen mystischen Schriften von seiten der Protestanten klar ergebe. 10. Ein Vergleich der englischen Andachtsliteratur mit der deutschen

läßt erkennen a) daß man in England ruhig Namen und Stellung des katholischen Verf. auf dem Titelblatt oder im Vorwort usw. nennt mit dem Hinweis, daß man das Gute auch aus katholischer Hand nehmen solle. In Deutschland dagegen wird die Verfasserschaft der Katholiken geflissentlich verschwiegen, es sei denn, daß es sich um die alten Väter handelte; b) in England erscheinen zahlreiche Übersetzungen von Werken ausländischer Verf. in anglikanischer Bearbeitung. In Deutschland dagegen haben wir es vorwiegend mit kompulatorischen Arbeiten zu tun, soweit die Untersuchungen von Althaus es erkennen lassen, mit Entlehnungen aus den Schriften deutscher Jesuiten, deren Einfluß von einschneidender Bedeutung für die Gestaltung der evangelischen Andachtsliteratur werden sollte.

Mit Genugtuung stelle ich fest, daß alle diese Ergebnisse als vollkommen gesicherte gelten müssen, da die vorsichtige Beweisführung der Verf. als lobenswert bezeichnet werden muß. Sie läßt den Leser durch vielfache vergleichende Zitate von Original und Übersetzung an der Beweisführung gewissermaßen Anteil nehmen.

Eine Fülle von bibliographischen wertvollen Ausgrabungen oder neuen Ergebnissen zeugen von der Verf. ausgedehnten kritischen Belesenheit.

1. Die Übersicht über die erstaunlich vielen englischen Übersetzungen von Werken des Fray Luys de Granada zeigt: 1. *Of Prayer and Meditation* in vielen Auflagen, 2. *Granados Meditations*, 3. *Granados Devotion*, 4. *A memorial of a Christian Life* in vielen Ausgaben, 5. *A Treatise of the Love of God* (in „Six Spiritual Bookes full of Marvelous Piety and Devotion“), 5. *The Sinners Guyde* in mehreren Ausgaben, 6. *A Spiritual Doctrine*, 7. *Prayer and Meditation*, 8. *Granados Spirituell and hauenlie Exercises* in mehreren Auflagen, 9. *The Flowers of Lodowicke of Granada*, 10. *Paradise of Prayers*, 11. *Meditations on the Lord's Prayer*. Die lateinischen Übersetzungen von sechs Werken sind alle in Köln erschienen.

Bis ungefähr um 1580 oder 1590 gab es wohl Gebetbücher im anglikanischen England, aber keine von Anglikanern verfaßten Andachtsbücher. Wer also in jenen schlimmen Zeiten sich erbauen wollte, mußte notgedrungen zu den Andachtsbüchern der katholischen Kirche greifen. Auf die Einfuhr solcher standen hohe Strafen, aber es ist erstaunlich, wie viele Bücher doch nach England hineinkamen trotz der immer mehr verschärften Wachsamkeit der Küstenwachen und Hafenbehörden. Und die Anglikaner zahlten sehr hohe Preise für diese heimlich vertriebenen Andachtsbücher, weil sie sie durchaus haben wollten. Dadurch wurden die clergymen, die parsons, die selbst solche Bücher zu verfassen nicht im Stande waren, veranlaßt, die Bearbeitungen der katholischen Literatur vorzunehmen und diese in England zu drucken, wo sie reißenden Absatz fanden. Man möchte es kaum glauben und doch ist es wahr, daß die Bücher des Luys de Granada auch die Andachtsliteratur der Puritaner beeinflusst haben, wie Martin Hume festgestellt hat: „It is a curious thought that the mass of exalted devotional literature that heralded and accompanied the Puritan revival in England owed much of its inspiration to the writings of a Spanish friar whose doctrinal faith was the very antithesis of Puritanism“ (S. 104). Nicht nur die Andachtsliteratur ist in weitestgehendem Maße von Luys de Granada befruchtet worden, sondern auch das damalige Drama und die Dichter John Donne, Henry Vaughan und die Werke des „würdevollsten Prosaikers des englischen Barock“ Sir Thomas Browne.

Die ausnahmsweise umfangreichen Sprachkenntnisse der Verf. haben es ermöglicht, daß sie ihre Untersuchungen mit der Treffsicherheit hat durchführen können, die diese Promotionsschrift auszeichnet. Ihren weiteren Arbeiten kann man mit Interesse entgegensehen.

Neuötting.

Paul Maria Baumgarten.

Wünsch, Dr. Georg, ord. Professor der Theologie in Marburg a. L., **Wirklichkeitschristentum**. Über die Möglichkeit einer Theologie des Wirklichen. [Beiträge zur systematischen Theologie 3.] Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1932 (268 S. gr. 8°). M. 13, Glw. M. 14,80.

Die Besprechung dieses Buches kommt etwas spät. Aber gerade in der Problematik der Gegenwart offenbart es seine besondere Aktualität. Es ist aus der Diskussion mit modernen Zweiflern erwachsen und erstrebt eine Theologie, die sich darüber Rechenschaft gibt, ob ihr Reden den wirklichen Sachverhalten entspricht oder nicht. W. ist der Überzeugung, daß der Theologie gerade in dieser Beziehung aus den zweifelnden Einwänden der kirchenfeindlichen, ja sogar der aus Ehrlichkeit atheistischen Menschen fruchtbarer Gewinn entstehen kann. Er wendet sich darum auch an Leser, die unter der Not des Widerspruchs zwischen der Wirklichkeit, in der sie täglich leben und handeln, und dem, worauf die kirchliche Predigt Anspruch erhebt, ernsthaft leiden.

Das Buch zerfällt in zwei Teile, denen W. die Überschriften: Die Frage und: Die Antwort gibt. Die Frage, die W. meint, ist die Frage, die sich aus der existentiellen Situation des Menschen ergibt, aus der Daseinsangst, aus der Tragik menschlichen Daseins, die darin besteht, daß der Mensch den Sinn seines Lebens verfehlen kann und nur dann nicht verfehlt, wenn er ihn im Erkennen des letzten Ur-richtigen und zwar des Ur-Richtigen ergreift, das jenseits der Totalität des Seienden im „Nichts“ liegt. An Feuerbach und Heidegger zeigt W. den Ernst, ja die Furchtbarkeit dieser Frage auf, wie sie modernen Menschen die Seele bedrückt und für sie die Infragestellung menschlichen Daseins überhaupt bedeutet.

Im Zusammenhang dieser „Frage“ bespricht W. das Selbstverständnis des Menschen aus der Uroffenbarung und versteht unter ihr — sich darin von der herrschenden protestantischen Theologie distanzierend — die natürlich erkennbare Wahrheit von der Welt: das naturwissenschaftliche Weltbild, die Idee des Wahren und Guten, die Geschichte, die natürliche Religion. Mit Recht beklagt er es, daß in der protestantischen Theologie die Einheit der Tat Gottes (Schöpfung und Erlösung) zerrissen und die Welt nicht mehr, weil profan, als Uroffenbarung verstanden wurde. Man „suchte das Heil allein in der Spezialoffenbarung in Jesus Christus und merkte nicht, daß für die menschliche Situation das ‚Heil‘ ohne Verwurzelung in der Welt, in der wir leben, in der Luft schwebt, unkonkret wird und damit zu nichts verpflichtet“ (S. 36).

Freilich diese Uroffenbarung zu erkennen, ist eine große Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit. Das „heutige naturwissenschaftliche Weltbild, meint W., bedarf keines Schöpfers trotz der Rätsel seines Ursprungs; er ist keine Notwendigkeit, vielmehr eine Fremdheit — allerdings eine Möglichkeit“ (S. 74). Die Uroffenbarung in der Idee des Wahren und Guten läßt nur eine Wertimmanenz erkennen, führt freilich zu der Frage, ob es Sinn hat, sich Werten immanent verantwortlich zu wissen, die transzendent keine Geltung haben sollten. „Das Dasein ist der ihm jenseitigen Welt fragend offen, aber da, wo es offen erscheint, herrscht völliges Dunkel“ (S. 80). Ebenso verhält es sich mit der Geschichte und Religion. Sie führen nicht zu Lösungen, sondern zu Fragestellungen. „Die Frage ist sinnhaft, die Frage ist Uroffenbarung“ (S. 137). Und diese Frage stellen oder sie in dem Sinne beantworten, daß die Offenheit oder Geschlossenheit des Seinsganzen behauptet wird, beweist „die Unumgänglichkeit des Entscheidungscharakters der Offenbarung“ (S. 164), ob nun die Philosophen es glauben oder nicht.

Im zweiten Teil: Die Antwort behandelt W. zunächst die Offenbarung, die er als möglich nur in ihrer Bezogenheit auf die Welt oder menschliche Existenz innerhalb der Totalität des Seienden erkennt. Das will sagen: Wir erfahren von Gott nichts, wie er an sich ist, nichts von seinen opera ad intra, sondern nur von

seinen opera ad extra (S. 176), und wir erfahren davon durch das Wort Gottes und den Glauben. Für das Wort Gottes stellt W. zwei Kriterien auf: das testimonium Spiritus sancti und — das Profane, d. h. die wirkliche profane Existenz, die hier zur Offenbarung wird. Das Wort Gottes wird aber hier verstanden nicht als eine fertige Institution, „sondern als eine immer neu erstehende Funktion. Es kommt immer neu zustande aus der Dreiheit von Schrift, Geist und menschlich geschichtlicher Profanität“ (S. 191). Es wird ergriffen durch den Glauben, der sowohl notitia wie auch assensus, aber auch fiducia ist, das Vertrauen nämlich, daß „die rätselhafte Begrenztheit der menschlichen Situation von Gott geschaffen und in ihm ihre Lösung finden wird, und daß durch die immanenten Bedingtheiten unserer Existenz, auf die auch der Glaube verweist, uns Gott selbst zum Wie der Erfüllung seines Willens anleitet. Im Glauben wird Antwort auf die Frage nach dem letzten Sinn; so wird er wirklich im begrenzten menschlichen Dasein“ (S. 201 f.).

Wie die Profanität des geschichtlichen Daseins, so gehört auch die Sünde zur Offenbarung Gottes. Sie gehört „zur menschlichen Situation, in der wir uns als Gläubige vorfinden, und in der es nichts gibt, wenn Gott nicht wollte, daß es das gäbe. Müssen wir denn nicht auch unser Verhaftetsein unter die Sünde bejahen? Die Antwort lautet: Ja; das aber ist ein Bejahen der Sünde ihrem Sinne nach als alienum opus Dei, d. h. um durch die Gnade Gottes aufgehoben zu werden. Die Gnade wäre leer, wenn die Sünde nicht wäre, die Sünde wäre sinnlos, wenn die Gnade nicht wäre. Das Zusammensein von Sünde und Gnade in jedem Augenblick drückt das eigentliche Wesen des vor Gott gelebten, gläubigen Daseins aus. Damit erweist sich die Sünde genau so als Offenbarung von Gott her, wie sich die Gnade als solche erweist“ (S. 221). Damit ist nun freilich die Frage nach dem Wesen der Sünde nicht beantwortet oder, wenn die Sünde das Verfehlen des Sinnes meines Daseins ist, nicht die Frage: Wann und wo treffe und wann und wo verfehle ich den Sinn meines Lebens? Diese Frage beantwortet W. in dem Kapitel: Die Offenbarung Gottes durch die profane Wirklichkeit, diese Wirklichkeit verstanden als „die Existenz des Menschen unter den durch Erfahrung und Vernunft aufhellbaren Bedingungen“ (S. 229). Theologie wird damit im Sinne von W. zur gläubig verstandenen Anthropologie, und Theologie ist nur als gläubiger Positivismus möglich. „Das Feld der Theologie ist die profane Wirklichkeit; nur wer sie hat, der hat Gott. Wer nicht mit beiden Füßen auf der Erde steht, dessen Herz ist nicht im Himmel. Gott ist nur unter der anthropologisch bedingten Wirklichkeit zu haben“ (S. 224), diese Wirklichkeit nicht so, wie sie sich faktisch vollzieht, sondern wie sie sich nach seinen immanenten Notwendigkeiten, nach ihrem natürlichen Wesen vollziehen soll. Die Frage der Theologie spitzt sich darum zu zu der Frage nach den Schöpfungsordnungen, die freilich nicht statisch, für alle Zeiten gelten, sondern nur von Fall zu Fall in immer neuen Hinweisen Gottes sich verwirklichen und zwar durch tätige, dem profanen Wesen des Seins gehorsame Liebe (S. 239). Protestantisches Christentum erweist sich damit nach W. als christlicher Positivismus, als illusionslose Seinsfrömmigkeit. Sie ist die „einzige Möglichkeit für den heutigen Menschen, Christ zu sein“ (S. 267).

Diese Darlegungen von W. sind charakteristisch für die Situation, in der sich heute die protestantische Theologie befindet. Diese kennzeichnet sich in einem wesentlichen Punkte durch das Bemühen um eine natürliche Theologie, ein Anliegen, das die Geister scheidet und die schärfste Auseinandersetzung in dem 14. Heft der Schriftenreihe: Theologische Existenz heute: Nein! Antwort an Emil Brunner von Karl Barth gefunden hat. In der Zuspitzung, die das Problem einer natürlichen Theologie bei W. erfährt, werden freilich Konsequenzen für die Theologie sichtbar, die sie auf die Dauer sicher unmöglich machen. Bei ihm ist nicht nur die einheitliche Basis alles theologischen Denkens verlassen — die übernatürliche Offenbarung — und neben ihr die natürliche Offenbarung als gleichwertige Basis theologischen Denkens aufgestellt, sondern der letzteren ist sogar ein Vor-

rang eingeräumt, eine Wertüberlegenheit zuerkannt, die schließlich den Anspruch der übernatürlichen Offenbarung verdrängen wird. Und das um so mehr, als W. die natürliche Offenbarung oder die Schöpfungsordnungen nicht irgendwie als konstante Größe gelten läßt, sondern als dynamische Größe, die in den geschichtlichen Notwendigkeiten erkennbar ist. Damit stimmt überein, daß W. für das Wort Gottes eben auch als Kriterium das Profane fordert und dadurch die Gefahr heraufbeschwört, daß zuletzt das Wort Gottes dem Profanen geopfert wird. Was W. als Theologie versteht, wird darum schließlich das Ende der Theologie sein.

Es erübrigt sich, hier auf die anderen Aufstellungen von W. einzugehen. Sein Buch macht jedenfalls ein Anliegen der Theologie sichtbar, das für die katholischen Forscher eine große Theologie der potentia oboedientialis und der analogia Dei in den Geschöpfen fordert und die Verbindungen zur „profanen“ Welt aufzeigt, in der sich die Theologie auch als fruchtbar zu erweisen hat.

M. Gladbach. Thaddaeus Soiron O.F.M.

Antweiler, D. Dr. Anton, Unendlich. Eine Untersuchung zur metaphysischen Wesenheit Gottes auf Grund der Mathematik, Philosophie, Theologie. Freiburg, Herder, 1934 (200 S. 8°). M. 4.

Das Werk ist als eine Untersuchung zur metaphysischen Wesenheit Gottes auf Grund der Mathematik, Philosophie und Theologie gedacht. Diesem Ziele entsprechend enthält die Einleitung die neuere Literatur zur Frage des Unendlichen. Der erste Hauptteil der Abhandlung erörtert die Frage, ob der Begriff des Unendlichen in sich widerspruchsvoll ist, behandelt die Schwierigkeiten des Begriffs, den analogen Gebrauch des Wortes „unendlich“ und seine Stellung bei Kant. Der zweite Teil stellt die Frage, ob ein geschöpfliches Unendliches möglich und wirklich ist. Im nächsten wird dann die Voraussetzung für die Beantwortung der Frage nach dem geschöpflichen Unendlichen gestellt, sodann ausführlicher das Unendliche als Zahl untersucht und das Problem in der Philosophie Hegels eingehend beleuchtet. Im dritten Hauptteile handelt es sich um den Begriff des Unendlichen als der Fülle des Seins und im vierten Teile um die Frage, worin das metaphysische Wesen Gottes besteht.

In methodischer Hinsicht erweckt die Arbeit einen günstigen Eindruck. Die Sprache ist von gewählter Klarheit, die Anordnung des Stoffes übersichtlich, die Quellennachweise im ganzen genau.

Nach der inhaltlichen Seite ist es ein Verdienst des Verf., die Unendlichkeitsfrage in einem weiteren Rahmen und auf breiterer Grundlage, als es vielfach geschieht, erörtert zu haben. Dabei sind namentlich die Beziehungen dieser Frage zur Mengenlehre in weitgehender Weise berücksichtigt worden und die philosophischen Ansätze bei Gutberlet und Isenkrahe wiederaufgenommen. Namentlich hat A. in sehr geschickter Weise die Gründe entwickelt, die für die Ansicht sprechen, daß das unendliche Sein die metaphysische Wesenheit Gottes ausmache. Trotzdem erscheinen die Gründe für die Aseititätstheorie nicht entkräftet, sondern den Vorzug zu verdienen vom philosophischen Standpunkt und dem Wege, der schließend zu Gott hinführt.

St. Augustin bei Bonn.

H. Kiessler.

Kopler, Dr. Leopold, Die Lehre von Gott dem Einen und Dreieinigen. Linz a. D., Kath. Presseverein, 1933 (474 S. 8°). M. 12.

Von dem berühmten Dogmatiker Kardinal Billot wurde Kopler als einer der Besten aus der gewaltigen Zahl seiner Schüler bezeichnet. Das bestätigt auch dieses opus posthumum, ein schönes Denkmal seines Fleißes und klaren Verstandes. Es war gedacht als erster Band einer vollständigen Dogmatik. Der Verf. konnte die Druckbogen noch selbst richtigstellen, dann riß ihm der Tod die Feder aus der Hand. Vorliegendes Werk zeichnet sich aus durch angenehme Klarheit, gediegene Beweisführung, Ruhe und Selbständigkeit im Urteil, sowie reiche Stofffülle. Geht es auch in keiner Weise neue Wege, so kann doch selbst der Fachmann daraus Nutzen schöpfen; dem angehenden Theologen kann es als vorzüglicher Leitfaden dienen. Zwar herrscht die spekulative Seite vor, doch ist die positive durchaus nicht vernachlässigt, wie unter anderem die vorzüglichen religionsgeschichtlichen Exkurse zum Trinitätsdogma und zur Frage nach der Erkennbarkeit Gottes (Modernismus, Intuitionismus eines Max Scheler) zeigen. In der Streitfrage nach dem Wissen Gottes um die bedingt zukünftigen freien Handlungen vertritt K. entschieden den Molinismus, doch ohne dessen Mängel zu verschweigen.

Auszusetzen fand ich wenig. Statt „theologische Zensur“ sollte es durchgehends besser „theologischer Sicherheitsgrad“ heißen. Der negative Ausdruck „Zensur“ wird richtiger nur für die Verurteilung einer Behauptung oder eines Buches reserviert. Da die Kirche die nächste Glaubensregel ist, sollen ihre Entscheidungen an erster Stelle, vor dem Beweis aus Schrift und Tradition gebracht werden. Die Anregung dazu ging gerade von der Theol. Revue aus und wurde erfreulicherweise von Diekamp und Gierens (in der Neuauflage von Pohle) durchgeführt. Max Schelers Intuitionismus (S. 62 ff.) liegt noch ein zweiter Irrtum zugrunde, die Behauptung eines realen Unterschiedes zwischen Sein und Wert, was K. in seinen sonst vortrefflichen Ausführungen nicht beachtet. Was S. 177 über die göttliche Erkenntnis der geschöpflichen Akte gesagt wird, scheint mir im Gegensatz zu stehen zu dem S. 158 Ausgeführten. S. 342 finden sich ganz undeutsche Ausdrucksweisen. Manchmal werden die Beweise zu sehr gehäuft; ein gewisses Sichbescheiden ist oft besser.

Salzburg.

Matthias Premm.

Galtier, Paulus, S. J., De SS. Trinitate in se et in nobis. Paris, G. Beauchesne, 1933 (VIII, 348 S. 8°). Frcs. 40.

Eine sehr solide Studie. Unter dem Titel: „Die Trinität in uns“ ist der sonst bei den Theologen übliche Abschnitt über die trinitarischen Sendungen behandelt, aber weit ausführlicher und eindringlicher als üblich (S. 274—327). Die zu Scheebens Zeit auch bei uns in Deutschland heftig geführte Kontroverse über eine besondere Einwohnung des Hl. Geistes im Gerechten wird dahin entschieden, daß zwar manche Gabe mehr die Ähnlichkeit mit einer bestimmten göttlichen Person aufweisen kann, daß aber bei der Einheit des Wesens und der Außentätigkeit alles vollkommen einheitliche Wirkung aller drei Personen ist (S. 290—305). Über den Modus der Einwohnung vertritt Galtier eine eigene Auffassung: durch die Rechtfertigung schenken sich die göttlichen Personen dem Gerechten, bringen in ihm ihr Bild und ihre Gaben hervor, damit wird die Trinität erkenn- und die Liebe umfaßbar. Dadurch wird sie substanzial gegenwärtig und des Gerechten eigener Besitz (308—323).

Die Arbeit zeigt die theologische Spekulation in harmonischem Bunde mit eindringlichster Kenntnis des Patristik — eine anderwärts seltene Kombination. Als besonders glücklich heben wir hervor die Abschnitte über die numerische Wesenseinheit nach der Lehre des Nizänums, der Kappodozier und des Konstantinopolitanum I (S. 90—119); über die Logospekulation (S. 121—127); über die unmittelbaren Prinzipien der göttlichen Ausgänge (Thesis 11 und 12); über die Möglichkeit von drei oder vier Subsistenzen in der Trinität (S. 220—230); schließlich die feine Harmonisierung der lateinischen und griechischen Auffassung im Hinblick auf das Filioque. Thesis 22 sagt: „Spiritus Sanctus non ex Patre solo, sed ex Patre per Filium seu, quod idem est, ex Patre Filioque procedit“ (S. 242).

Möge das geistvolle Buch nicht an Frankreichs Grenzen Halt machen!

Mainz.

Albert Stohr.

Boyer, C., S. J., Tractatus de Deo creante et elevante. Ed. altera. Romae, Pont. Univ. Gregoriana, 1933 (545 S. 8°).

Der Verf. will die Fragen, die der Titel nennt, für die Anfänger darstellen, jedoch so, daß den Schwierigkeiten der modernen Zeit Genüge geschieht. Dabei schließt er sich möglichst eng an den Text des h. Thomas an, läßt aber die Fragen rein philosophischer Natur, die bei Thomas vielfach mitbehandelt werden, beiseite, um nur jene Dinge zu erörtern, über die wir durch die Offenbarung belehrt sind. In der Anordnung des Stoffes entfernt er sich bewußt von Thomas, insofern er auch die Fragen nach dem Sündenfall der Stammeltern und der Erbsünde in den Traktat mitherein nimmt, so wie es in der neueren Theologie üblich ist.

Der positive Beweis aus Schrift und Tradition wird sorgfältig geführt. Charakteristisch ist für das Werk aber, daß Boyer neben dem Beweis aus der Überlieferung jeweils längere, gut ausgewählte Abschnitte aus einschlägigen Väterchriften im Kleindruck beifügt, um so den Anfänger anzuregen, sich eingehender mit den Väterchriften zu befassen. Man kann freilich über die Zweckmäßigkeit dieser Neuerung verschiedener Meinung sein, da zur Einführung in das patristische Studium und für Seminarübungen jetzt in verschiedenen Sammlungen genügend Vätertexte zur Verfügung stehen. Der spekulative Beweis wird im engen Anschluß an Thomas, oft mit dessen Worten, geführt. Den dogmengeschichtlichen Gesichtspunkten ist jeweils in der Darlegung des Status quaestionis einläßlich Rechnung getragen.

Auffallend ist, daß die Fragen nach der Erhaltung der Welt, dem Concursus und der göttlichen Vorsehung gar nicht, die nach der Freiheit des göttlichen Schaffens und nach dem Ziel der Schöpfung nur in kurzen, dürftigen Scholien behandelt werden. Von Interesse ist die Stellungnahme Boyers zu den Fragen, die das Verhältnis von Bibel bzw. Dogma und Naturwissenschaft betreffen. B. lehnt den transformismus mitigatus selbst für die Pflanzen- und Tierwelt ab und stellt die These auf (freilich ohne sie mit einer theologischen nota zu versehen): Die erste Entstehung einer jeden Art (diese im strengen Sinne genommen) ist auf einen unmittelbaren Schöpfungsakt Gottes zurückzuführen. Er beruft sich dafür auf den sensus obivus et naturalis der Hl. Schrift und die Interpretationen der Väter zum Genesisbericht.

U. E. besteht kein dogmatisches Interesse an einer solchen These, und ist es fraglich, ob damit die Absicht erreicht wird, die der Verf. am Schlusse des Abschnittes ausdrücklich als für ihn

maßgebend heraushebt, es solle damit jeder Widerstreit zwischen gesunder Philosophie und dem katholischen Dogma über die Erschaffung und Unterscheidung der Dinge durch Gott vermieden werden. Die Berufung auf die Väterinterpretation der Hl. Schrift kann in Fragen der Naturwissenschaften, die den Vätern noch ganz unbekannt waren, nicht entscheidend sein, wie ja auch die Enzyklika Providentissimus Deus ausdrücklich lehrt.

Daß ein theologisches Interesse bezüglich der Entstehung des Menschenwesens und insbesondere auch des Menschenleibes vorliegt, kann nicht bestritten werden, und so ist es begreiflich, daß B. mit Energie die These von der unmittelbaren Erschaffung des Menschen auch dem Leibe nach vertritt. Die gegenteilige Aufstellung nennt er temerär. In eingehender Untersuchung (S. 181—210) geht er der Frage nach und prüft auch im einzelnen die von der Naturwissenschaft für eine Tierabstammung des Menschen vorgebrachten Gründe, findet aber, daß sie nicht hinreichend sind, die bisher stets festgehaltene These zu erschüttern, daß andererseits gewichtige theologische und philosophische Gründe zum Festhalten an derselben nötigen. Hier wird man dem Verf. zustimmen. Hinsichtlich des Alters des Menschengeschlechtes ist Boyer zurückhaltend, bestreitet aber, daß es wegen der Unsicherheit der biblischen Chronologie dem Theologen einfachhin freistehe, jeder beliebig hohen Zahl zuzustimmen. Die Dogmen von der Erbsünde und Erlösung, so meint er, lassen es rätlich erscheinen, daß man den zeitlichen Abstand zwischen der Erschaffung Adams und der Ankunft des Erlösers nicht größer annimmt, als wichtige Gründe und unbezweifelbare Fakta es nötig machen.

In der Darstellung der Urstandgnaden ist großer Wert auf den Nachweis gelegt, daß diese auch bei Augustinus als nicht zur Natur gehörig, sondern als eigentlich übernatürliche Gaben erscheinen. In der neueren Kontroverse über das Verhältnis von ursprünglicher Gerechtigkeit und heiligmachender Gnade stellt sich Boyer gegen Bittremieux, Kors, Martin und Coppins auf den Standpunkt der sententia communissima, daß die heiligmachende Gnade die pars formalis der iustitia originalis sei und darum donum naturae, nicht bloß personae. In der Lehre von der Erbsünde wird das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariä mitbehandelt. Die Darstellung der Engellehre ist kurz und nüchtern. Es fehlen alle Erörterungen über die Erkenntnis und das Wissen der Engel, die bei Thomas einen so bedeutenden Raum einnehmen. — Alles in allem genommen darf man das Werk als ein recht brauchbares, sorgfältig gearbeitetes Handbuch bezeichnen.

Freiburg i. B.

J. Bilz.

Kleinere Mitteilungen.

»Stulz, Josef, **Die Vereinigten Staaten von Amerika.** Mit 8 Tafeln und 5 Karten. [Geschichte der führenden Völker, 30. Bd.] Freiburg i. B., Herder & Co., 1934 (XIII, 339 S. gr. 8°). M. 8,50; Lw. M. 10,50.« — Nach den 3 Gesichtspunkten, „Das Volk“, „Der Staat“, „Die Nation“, die zugleich die historischen Hauptepochen darstellen, wird die Geschichte der nordamerikanischen Union behandelt. Im Zusammenhang mit der geistigen Kultur werden an den entsprechenden Stellen (S. 31—35; 151—153; 195—196; 252—254; 315—323) die religiösen und kirchlichen Fragen in sehr gedrängter Kürze erörtert.

»Hümmeler, Hans, **Helden und Heilige.** Juli bis Dezember. Bonn, Verlag der Buchgemeinde, 1934 (298 S.

gr. 8°). Lw. M. 5,40.« — Der 2. Halbjahrsband dieser einzigartigen „Heiligenlegende“ (vgl. Theol. Revue 1933, 166 f.) vollendet das Werk und ist in der Durchführung gleich ansprechend und wertvoll.

»Oehler, W. J., **Vom „dicken Ich“ und seiner Hingabe.** Gotha, Leopold Klotz, 1934 (56 S.). M. 1. — **Ders., Wir Pharisäer.** Von den Sünden der „Frommen“. Ebd. (28 S.). M. 0,80. — **Was ist die Oxford-Gruppe?** Von dem Laien mit einem Notizbuch. 2. Aufl. Ebd. 1934 (155 S.). M. 2, geb. M. 3.« — Die drei angezeigten Schriften sind neue Literatur zur Gruppenbewegung (vgl. Theol. Revue 1934, 437 ff.). Das Buch des „Laien mit dem Notizbuch“ ist dasjenige, das am besten in den Geist der Gruppenbewegung einführt. Nicht bloß, weil es die schwer erträglichen englischen Ausdrücke, die bei der Gruppe auch in Deutschland üblich sind, meidet; es redet von Haustagung statt von Hauspartie, von Reisemannschaft statt von team. Nein, es redet ruhig, nüchtern, ohne Überschwang, fast möchte ich sagen, natürlich. Fast trocken beschreibt es Wesen und Wirken der Gruppe. Eingehend spricht es von den vier wichtigsten Empfehlungen an die Christen: Das Eingestehen unserer Sünden und Versuchungen vor anderen, Gott völlig hingeebenen Christen, Auslieferung unseres ganzen Lebens an Gott, Wiedergutmachung alles dessen, was wir gefehlt haben, und das Horchen auf Gottes Führung. Aufweckend werden diese Empfehlungen geschildert als Mittel zu den vier Unbedingtheiten, der unbedingten Aufrichtigkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe. — Oehler, der „Fruchtbare Schweigen“ geschrieben hat, wendet sich in seinen beiden neuen Schriftchen gegen die Wortheiligkeit der Christen, ganz im Sinne der Gruppe. — Die hier angezeigten Schriften vermitteln Verständnis und Erklärung für die erstaunlichen Erweckungen, die der neuen Bewegung in allen Erdteilen beschieden sind, und für das Ziel allen Arbeitens der Gruppe, die Menschen unter die Zucht des Hl. Geistes zu führen und so eine neue Ordnung der Welt für Christus den König zu erstreben.
Hermann Hoffmann.

»Deus meus et Omnia. St. Bonaventure Seminary Year Book 1934. Volume eighteen. Studies in Liturgy. St. Bonaventure, New York, St. Bonaventure's Seminary (180 S. 4°).« — Die Franziskaner unterhalten in St. Bonaventure im Staate New York eine staatlich anerkannte Hochschule, St. Bonaventure's College and Ecclesiastical Seminary mit vier gesonderten Abteilungen, unsern Fakultäten vergleichbar. Die philosophisch-theologische Abteilung mit ihrem Seminar gibt seit 1917 alljährlich ein Jahrbuch heraus, das dieses Mal ganz der Liturgie gewidmet und von der theologischen Duns Skotus-Gesellschaft (Duns Scotus Theological) unter Mitwirkung des liturgischen Alkuin-Klub (Alcuin Liturgical Club) veröffentlicht ist. Es bringt 22 Aufsätze von Mitgliedern des Seminars. Sie behandeln die folgenden Themata: Zweck und Ziel der Liturgie, Geschichte der Liturgiewissenschaft, Das Priestertum Christi, Die hl. Messe, Der Mittelpunkt der christlichen Gemeinschaft, Die Gegenständigkeit der christlichen Gemeinschaft, Das sakramentale Leben der Kirche, Der Symbolismus der hl. Messe, Die Zeremonien, Der liturgische Gesang, Die Schönheit der kirchlichen Liturgie, Die Geschichte des römischen Meßbuches, Liturgische Zeiten, Das Königtum Christi in der Liturgie, Maria in der Liturgie, Die Bittage, Die Totenliturgie, Mit Epiphanie verbundene Gebräuche, Liturgischer Unterricht, Liturgie und Laie, Kirchliche Baukunst, Liturgische Eigenart, Liturgisches Erwachen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Vorauf geht eine Widmung an den am 7. Aug. 1933 verstorbenen Professor und Spiritual P. Georg Skelley O.F.M., und eine Würdigung seiner Persönlichkeit. Am Schlusse steht eine Besprechung aller in Nordamerika während der letzten fünf Jahre erschienenen Schriften über Liturgie und Liturgik, soweit sie dem Jahrbuch zugesandt worden sind. Die Aufsätze sind Arbeiten der Studenten, die mit Hilfe weniger, aber Hauptschriften zustande gekommen sind, und als solche zu werten. Doch ist das Jahrbuch als Ganzes

unentbehrlich für die Kenntnis der liturgischen Bestrebungen in Nordamerika und darum unentbehrlich für jeden, der sich ernstlich mit Liturgie befaßt.
H. Dausend O. F. M.

»Roetzer, Dr. theol. P. Wunibald, O.S.B., **Tiefen und Höhen.** Ein Lebensbuch für junge Katholiken. München, Carl v. Lama's Nachf., 1935 (208 S. kl. 8°). Lw. M. 3,90.« — Ein lebendig geschriebenes, farbig schilderndes, mit Literatur und Geschichte verwobenes, offenes und herzliches Buch für die katholischen Jungmänner! Und deswegen ist das auch äußerlich schmucke Buch ein rechtes Geschenkbuch. Es führt durch die „Tiefen“ in den Abschnitten: Große und kleine Nöte; Der innere Kampf; Das Ringen um Segen, zu den „Höhen“ in den Abschnitten: Die Pflicht; Die Freude; Die Übernatur.

»Wöhrmüller, Abt Bonifaz, **Mannhaftes Christentum.** Nachdenkliche Kapitel für Männer und Frauen. München, J. Kösel & F. Pustet [1934] (322 S. kl. 8°). Hlw. M. 5.« — In den 40 Kapiteln dieser christlichen Ethik hat der Verf. das Ziel, „christliche Ideen und Ideale dem überreizten Geschmack moderner Menschen etwas mundgerecht zu machen“, und will deswegen statt „schulgerechter Definitionen und eines moraltheologischen Systems“ nur kleine, ganz ad hominem berechnete Apologien des christlichen Ideals bieten. Der Titel selbst „Mannhaftes Christentum“ zeigt den Grundton der Darlegungen, überaus zeitgemäß für die heutige seelische Lage vieler deutschen Menschen und angesichts der das echte Ideal verkennenden oder verfälschenden Tendenzen sog. deutscher Glaubensbewegung. Aber auch ohne diese Zeiterscheinung wären diese Aufsätze „nachdenkliche Kapitel für Männer und Frauen“. Das Buch ist zwar keine „feste Speise“ (Vorwort) im Sinne trockenen, schulmäßig gebackenen Brotes, aber doch eine gesunde Nahrung für Kranke und Angekränkelte. S.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Wundt, M., Bericht über Religionsphilosophie 1926—1933 (ArchRelWiss 1934, 3/4, 333/98).
Simon, Die Weltanschauung im Verhältnis zur Religion (Akad BonifKorr 49, 4, 153/62).
Brightman, E. S., Personality and Religion. NY., Abingdon Pr., 1934 (160). \$ 1,50.
Buckham, J. W., God and the Ideal: Prof. Dewey Reinterprets Religion (JReligion 1, 1/9). Wieman, H. N., Dewey and Buckham on Religion (10/21). Haydon, A. E., Mr. Dewey on Religion and God (22/25).
Krauskopf, A., Die Religion u. die Gemeinschaftsmächte. Gegenwartsfragen der Religionssoziologie. Lpz., Teubner (50). Kart. M. 2,40.
Budge, E. A. W., From Fetish to God in Ancient Egypt. NY., Oxford Univ. Pr., 1934 (XII, 545). \$ 7,50.
Jean, Ch.-F., La grande triade divine An, En-lil, En-ki sous les dynasties d'Isin-Larsa, 2186—1925 (RHistRel 1934, 2/3, 113/39).
Przyłuski, J., La déchéance de la Grande Déesse (Ebd. 157/65).
Dhorme, E., Le plus ancien temple d'Istar à Ninive (Ebd. 140/56).
Andrae, W., Die jüngeren Ishtar-Tempel in Assur. Mit 59 Taf. u. 89 Abb. im Text. Lpz., Hinrichs (132 4°). M 0,75.
Wesendonck, O. G. v., Bemerkungen zur iranischen Lichtlehre (ArchRelWiss 1934, 3/4, 177/87).
Kumarappa, Bh., The Hindu Conception of the Deity as Culminating in Rāmānuja. Lo., Luzac, 1934 (XV, 356). 12 s 6 d.
Dreyfus, H., Essai sur le Bahaïsme. Son histoire, sa portée sociale. P., Leroux, 1934 (190).

- Petrullo, V., The Diabolic Root. A Study of Peyotism, the New Indian Religion among the Delawares. Philad., Univ. of Pennsylvania Pr., 1934 (X, 185). \$ 2.
Iqbal, Moh., The Reconstruction of Religious Thought in Islam. NY., Oxford Univ. Pr., 1934 (VI, 192). \$ 2,75.
Radermacher, L., *Λείψω* und *Δολος* (JahreshOstArchInst Wien 1934, 1, 93/96).
Olson, E., Neuere Beiträge zur altnordischen Religionsgeschichte (ArchRelWiss 1934, 3/4, 213/71).
Adrian, K., Gegen Trud, Tod u. Teufel. Schätze des Naturglaubens unseres Alpenvolkes. Mit 10 Ill. Salzburg, Kiesel, 1934 (84). M 2.

Biblische Theologie.

- Zarb, S. M., De historia Canonis utriusque Testamenti. Ed. II. Romae, Pont. Inst. „Angelicum“, 1934 (XXXV, 567). L 35.
Taeschner, F., Die alttest. Bibelzitate in At-labari's Kitab ad-Din Waddaula (OriensChrist 1934, 1, 23/39).
Souter, A., Henry Julian White and the Vulgate (JThStud Jan., 11/13).
Baumgartner, W., Alttest. Religion (1928—1933) (ArchRelWiss 1934, 3/4, 279/332).
Gordon, C. H., Parallèles nouziens aux lois et coutumes de l'A. T. (RBibl 1, 34/41).
King, G. B., The „Negative“ Golden Rule. Additional Note (JReligion 1, 59/62).
Montgomery, J. A., Arabia and the Bible. Philad., Univ. of Pennsylvania Pr., 1934 (IX, 207). \$ 2.
Peters, C., Iargum u. Praevulgata des Pentateuchs (OriensChrist 1934, 1, 49/54).
Cassuto, U., La questione della Genesi. Firenze, Le Monnier, 1934 (XIV, 429). L 60.
Drewniak, F., Die mariologische Deutung von Gen 3, 15 in der Väterzeit. Diss. Bresl., Nischkowsky, 1934 (X, 100).
Ziesché, K., Ordnung der Liebe. Anmerkungen zur Hl. Schrift. I. Von der Schöpfung bis zum Tode des ägypt. Joseph. Graz, Styria, 1934 (323). M 2,50.
Ubach, R., La Biblia. Ilustració. L'Exode. El Levitic. Monastir de Montserrat, 1934 (345).
Stein, E., Ein jüdisch-hellenistischer Midrasch über den Auszug aus Ägypten (MonGeschWissJud 1934, 6, 559/75).
Brock-Utne, A., Eine religionsgeschichtliche Studie zu dem ursprünglichen Passahopfer (ArchRelWiss 1934, 3/4, 272/78).
Lods, A., Recherches récentes sur le livre de Job (RHistPhilosRelig 1934, 6, 501/33).
Schmidt, H., Die Psalmen. 1. üb., Mohr, 1934 (XII, 258 4°). M 11,20.
Ausmann, F., Psalmenerklärung. Grundsätzliches und Ps 94 (LiturgLeben 1, 3/13).
Baumstark, A., Zur Textgeschichte von Ps 89 (88), 21 (OriensChrist 1934, 1, 1/12).
—, Der älteste erhaltene griechisch-arab. Text von Ps 110 (109) (Ebd. 55/66).
Pouget, G., et Gutton, J., Le Cantique des Cantiques. Introd., texte et commentaire. P., Lecoffre (187 16°). Fr 15.
Van den Born, A., Ezechiel de profeet van de babylonische gevangenschap. Roermond-Maaseik, Romen, 1934 (168).
Abel, F. M., Alexandre le Grand en Syrie et en Palestine (RBibl 1934, 4, 528/45; 1935, 1, 42/61).
Kennett, R. H., The Church of Israel. Studies and Essays. Ed. by S. A. Cook. Cambr., Univ. Pr., 1934 (LVI, 249).
Corbishley, T., The Chronology of the Reign of Herod the Great (JThStud Jan., 22/32).
Kleine, J., Johannes der Täufer. Ein Lebens- u. Seelenbild nach der Hl. Schrift. Berl., Hoheneck-Verl. (49). M 1,50.
Willam, F. M., Das Leben Jesu im Lande u. Volke Israel. Mit 33 Bildern u. 1 Kt. 4., verb. u. erw. Aufl. Frbg., Herder, 1934 (XII, 548). M 5,80.
Pickl, J., Messias König Jesus in der Auffassung seiner Zeitgenossen. Mit 15 Bildtaf. u. 3 Kt. Mchn., Kösel (280). Lw. M 6,80.
Kuf, O., Zum „heldischen Jesusbild“ des N. T. (ThGl 1, 20/30).
Lagrange, M.-J., Socrate et Notre-Seigneur Jésus-Christ d'après un livre récent (RBibl 1, 5/21).
Vorwahl, R., *Εὐωδία Χριστοῦ* (ArchRelWiss 1934, 3/4, 400/1).

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Rist, M., Is Matt. 11, 25—30 a Primitive Baptismal Hymn? (JReligion 1, 63/77).
- Kiddle, M., The Conflict between the Disciples, the Jews and the Gentiles in St. Matthews Gospel (JThStud Jan., 33/44).
- Maiworm, J., Die Lage der Selbpreisung Mariens (ThGl 1, 84/86).
- Cerfaux, L., A propos des sources du troisième Evangile: Proto-Luc ou Proto-Matthieu? (EphThLov 1, 5/27).
- Casey, R. P., An Early Armenian Fragment of Luke XVI, 3—25 (JThStud Jan., 70/73).
- Bate, H. N., Luke XXII, 40 (Ebd. 76/77).
- Braun, F. M., Le lavement des pieds et la réponse de Jésus à s. Pierre (Joh. 13, 4—10) (RBibl 1, 22/33).
- Lake, K., Paul: His Heritage and Legacy. NY., Oxford Univ. Pr., 1934 (XIX, 153). \$ 2.
- Andrews, Mary Edith, The Ethical Teaching of Paul. A Study in Origin. Chapel Hill, Univ. of North Carolina Pr., 1934 (IX, 185). \$ 2.
- Juhnke, J., Das Persönlichkeitsideal in der Stoa im Lichte der paulinischen Erlösungslehre. Greifswald, Bamberg, 1934 (92). M 2,80.
- Windisch, H., Paulus u. das Judentum. Stuttg., Kohlhammer (V, 93). M 2,40.
- Daechsel, Th., Der Brief St. Pauli an die Römer in seinem ursprünglichen Wortsinne u. Gedankengänge ermittelt u. dargestellt. Dresden, Ungelenk (119). Pp. M 3,25.
- Schlatter, A., Gottes Gerechtigkeit. Ein Kommentar zum Römerbrief. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh. (407). Lw. M 14.
- Allo, E.-B., S. Paul: Première Epître aux Corinthiens. Introd., texte, trad. et commentaire. P., Lecoffre (CIV, 516). Fr 100.
- Goguel, M., L'apôtre Pierre a-t-il joué un rôle personnel dans les crises de Grèce et de Galatie? (RHistPhilosRelig 1934, 6, 461/500).
- MacRory, Card., The N. T. and Divorce. Dublin, Burns, 1934 (93). 3 s 6 d.
- Greeven, H., Das Hauptproblem der Sozialethik in der neueren Stoa u. im Urchristentum. Güt., Bertelsmann (VIII, 165). M 5.
- Hollis, F. J., The Archaeology of Herod's Temple, with a Commentary on the Tractat „Middoth“. NY., Dutton, 1934 (XIV, 366). \$ 5.
- Stummer, F., Monumenta historiam et geographiam Terrae Sanctae illustrantia. Series I [Florileg. patrist. 41]. Bonn, Hanstein (94). M 4.
- Abel, F.-M., Deir Senneh ou le domaine d'Agrippa (RBibl 1, 61/68).
- Grégoire, F., Le Messie chez Philon d'Alex. (EphThLov 1, 28/50).
- Newman, L. I., The Hasidic Anthology. Tales and Teachings of the Hasidim. NY., Scribner, 1934 (XC, 720). \$ 5.
- Rücker, A., Das dritte Buch der Mémre des Kyriakos von Antiochien u. seine Väterzitate (OriensChrist 1934, 1, 107/15).
- Herte, A., Die Begegnung des Germanentums mit dem Christentum (ThGl 1, 1/19).
- Hoffmann, H., Die Christianisierung der Germanen (ZMiss Kunde 2, 33/49).
- Lunt, W. E., Papal Revenues in the Middle Age. 2 vol. NY., Columbia Univ. Pr., 1934 (X, 342; 66).
- Heggeler, A., Die Salbungen u. Krönungen des Königs u. Kaisers Ludwig II 814—850—872. Diss. Frbg. (Schw.), Hess, 1934 (XI, 79).
- Schieffer, Th., Die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Verträge von Meerssen (870) bis zum Schisma von 1130. Berl., Ebering (243). M 9,50.
- Zaikyn, W., Über eine „neue“ Theorie von der Christianisierung Rußlands (CollectaneaTheol 1934, 4, 520/33) (polnisch).
- Williams, W., Cluniac Exemption (JThStud Jan., 65/70).
- Melich, J., Der h. Zoerardus (CollectaneaTheol 1934, 4, 438/48).
- Ronan, M. V., Anglo-Norman Dublin and Diocese (IrishEccI Record Febr., 148/64).
- Stadtmüller, G., Michael Choniates, Metropolit von Athen. (Ca. 1138—ca. 1222.) Roma, Pont. Instit. Orient. Studiorum, 1934 (222). L 36.
- Die deutsche Thomas-Ausgabe. Bd. 2 u. 5. Salzburg, Pustet, 1934 (16, 439; 16, 264). Je M 9.
- Stein, Edith, Thomas von Aquino: Untersuchungen über die Wahrheit. Deutsche Übertragung. Wörterverzeichnis. Bresl., Franke, 1934 (58). M 2.
- Webert, J., S. Thomas d'Aquin, le génie de l'ordre. P., Denoël et Steele, 1934 (275).
- Jansen, B., Die Seelenlehre Olivis u. ihre Verurteilung auf dem Wiener Konzil (FranziskStud 1934, 4, 297/314).
- Kühnel, J., Meister Eckhart. Habelschwerdt, Franke, 1934 (62). M —, 60.
- Seesholtz, Anna G., Friends of God. Practical Mystics of the 14th Cent. NY., Columbia Univ. Pr., 1934 (VIII, 247). \$ 2,50.
- Schweizer, J., Aus der Geschichte der Basler Kartauss. Basel, Helbing & Lichtenhahn (54 mit Abb. 4^o). M 3.
- Bonmann, O., Marquard von Lindau u. sein literarischer Nachlaß (FranziskStud 1934, 4, 315/43).
- Stockley, W. F. P., Renaissance (IrishEccIRecord Febr., 182/95).
- Kantak, K., Capitula necnon Constitutiones FF. Minorum Observantium (Bernardinorum) Provinciae Poloniae 1453—1628 (CollectaneaTheol 1934, 4, 449/93).
- Schoenenberger, K., Zur Geschichte des Konstanzer Konzils (ZSchweizKG 1934, 1, 141/45).
- Barth, P., Das Problem der natürl. Religion bei Calvin. Mchn., Kaiser (60). M 0,90.
- Clemen, O., Luther in Schmalkalden 1537 (ArchRefGesch 1934, 3/4, 252/63).
- Friedensburg, W., Martin Bucer: Von der Wiedervereinigung der Kirchen 1542 (Ebd. 145/9).
- Langguth, O., Eberlin von Günzburg (Ebd. 228/39).
- Jauernig, R., Mag. Thomas Spies (Ebd. 240/45).
- Congar, M.-J., Bio-Bibliographie de Cajétan (RThomiste 1934 nov./1935 févr., 3/49).
- Laurent, M.-H., Quelques documents des Archives Vaticanes (1517/1534) (50/148).
- Pennido, M. T.-L., Cajétan et notre connaissance analogique de Dieu (149/92).
- Messaut, J., L'immanence intellectuelle d'après Cajétan (193/224).
- Congar, M.-J., Le rôle des images dans l'abstraction intellectuelle selon Cajétan (225/45).
- Rivière, J., Cajétan défenseur de la Papauté contre Luther (246/65).
- Journet, Ch., L'âme créée de l'Eglise selon Cajétan (266/74).
- Claverie, A. Fr., Le Commentaire de la Somme Théologique (275/96).
- Garrigou-Lagrange, R., L'émminence de la Dété, ses attributs et les personnes divines selon Cajétan (297/318).
- Gillon, L.-B., La condition des accidents eucharistiques selon Cajétan (319/42).
- Mayer, J., Cajétan moraliste (343/57).
- Stegmüller, Fr., Tolet et Cajétan (358/70).
- Gorce, M.-M., Cajétan précurseur de Catharin et de Bañez (371/99).
- Lagrange, M.-J., Ecrivain Sainte. La critique textuelle avant le concile de Trente (400/409).
- Allgeier, A., Les commentaires de Cajétan sur les Psaumes (410/43).
- Laurent, M.-H., Les premières biographies de Cajétan (444/503).

Historische Theologie.

- Case, Sh. J., Makers of Christianity. From Jesus to Charlemagne. NY., Holt & C., 1934 (XII, 256). \$ 2.
- Pieper, K., Urkirche u. Staat. Pad., Schöningh (63). M 0,80.
- Keil, J., Zum Martyrium des h. Timotheus in Ephesos (Jahresh ÖstArchInst Wien 1934, 1, 82/92).
- Casey, R. P., The Study of Gnosticism (JThStud Jan., 45/60).
- Burkitt, F. C., Sethus (JThStud Jan., 74/76).
- Rahner, H., Hippolyt von Rom als Zeuge für den Ausdruck θεοτόκος (ZKathl 1, 73/81).
- Tasker, R. V. G., The Quotations from the Synoptic Gospels in Origen's „Exhortation to Martyrdom“ (JThStud Jan., 60/65).
- Polotsky, H. J., Kephalaia. Mit Übers. Lfg. 1/2. Stuttg., Kohlhammer (2 S., Doppels. 3—50; 4^o [Manich. u. Ant.]). M 12.
- Gougaud, L., Les critiques formulées contre les premiers moines d'Occident (RMabillon 1934 oct./déc., 145/63).
- Maude, Mary, Who were the B'nai Q'yâmâ? (JThStud Jan., 13/21).
- Casey, R. P., An Early Homily on the Devil, Ascribed to Athanasius of Alexandria (Ebd. 1/10).
- Zetterstéen, K. V., Eine Homilie des Amphilochius von Iconium über Basilius von Cäsarea. Übersetzt (OriensChrist 1934, 1, 67/98).
- Wolf, J., Commentationes in S. Cyrilli Alex. de Spiritu S. doctrinam. Würzb., Mayr, 1934 (84).

- Garrigou-Lagrange, R., *Le sens du mystère chez Cajétan* (Angelicum 1, 3/18).
- Mayer, J., *Kardinal Cajetans Ehe-Unterricht* (ThGl 1, 63/70).
- Edwards, R. D., *The Irish Bishops and the Anglican Schism 1534—1547. Tables* (IrishEccIRecord Febr., 196/205).
- Weisz, L., *Schweizerquellen zur Geschichte des Regensburger Reichstages von 1541* (Schluß) (ZSchweizKG 1934, 2, 81/104).
- Lecler, J., *Le Saint-Siège et l'Inquisition espagnole. Le procès de Barth. Carranza 1559—1576* (RechScRelig 1, 45/89).
- Hoffmann, H., *Die Jesuiten in Oppeln. Die Tätigkeit der Jesuiten in den Fürstentümern Oppeln u. Ratibor, den Standesherrschaften Beuthen u. Pleß, in Oberglogau u. Ziemientzitz, in Oppeln, Tarnowitz u. Piekar, in den Volksmissionen u. den neuen Niederlassungen, Bresl., Franke, 1934 (441, mehr. Tab. u. Taf.).*
- Wolf, K., *Ein Gutachten Dr. Caspar Peucers über die politische Lage der reformierten Gebiete Deutschlands im J. 1594* (Arch RefGesch 1934, 3/4, 264/81).
- Hagedorn, Maria, *Reformation u. spanische Andachtsliteratur. Luis de Granada in England*. Lpz., Tauchnitz, 1934 (165). M 8,80.
- Viénot, J., *Histoire de la Réforme française de l'Edit de Nantes à sa révocation*. P., Fischbacher, 1934 (654; 48 grav. 4^o).
- Schmidlin, J., *Die kath. Restauration im Elsaß am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges. Für Deutschland, Österreich u. Nachfolgestaaten, Schweiz, Nordische Länder, Vereinigte Staaten von Amerika*. Frb., Herder in Komm., 1934 (XV, 330, 4^o). M 3,80.
- Hofmann, G., *Griechische Patriarchen u. römische Päpste. Untersuchungen u. Texte*. 3, 2—4. Roma 128, Pont. Instit. Orient. Studiorum, 1934 (64). L 10.
- Wotschke, Th., *Schwärmerbriefe* (MonRheinKG 1, 12/27).
- Bienert, W., *Der Anbruch der christlichen deutschen Neuzeit, dargestellt an Wissenschaft u. Glauben des Christian Thomasius*. Halle, Akad. Verl., 1934 (XVI, 550; mehr. Taf.). M 16.
- Braun, Fr., *Joh. Tennhardt. Ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus*. Mchn., Kaiser, 1934 (VIII, 164). M 4.
- Renkewitz, H., *Zinzendorf. Herrnhut, Missionsbuchh.* (103; mehr. S. Abb.). M 1,50.
- Morais, H. M., *Deism in Eighteenth Century America*. NY., Columbia Univ. Pr., 1934 (203). \$ 3,50.
- Rosa, E., *Una „milizia in piena disfatta“?* (CivCatt febr. 2, 250/70).
- Girard, H., *La jeunesse de Renan et la critique contemporaine* (RHistRel 1934, 2/3, 166/236).
- Brauer, Th., *Adolf Kolping*. Kevelaer, Bercker (267). M 3,20.
- Michaelis, O., *Grenzlandkirche. Eine evang. Kirchengeschichte Elsaß-Lothringens, 1870—1918*. Strasbourg, Heitz, 1934.
- Gade, J. A., *The Life of Card. Mercier*. NY., Scribner, 1934 (IX, 312). \$ 2,75.
- Lama, F. v., *Die Muttergottes-Erscheinungen in Marpingen. Ein Opfer des Kulturkampfes*. Karlsruhe, Badenia, 1934 (72, mehr. S. Abb.). M 1.
- Schons, J. J., *Geheimnisvolle Erscheinungen in Belgien! Ist es die Muttergottes?* Basel, Verl. Nazareth, 1934 (256, mehr. Taf.). M 2.
- Löcherbach, H., *Verzeichnis der Kirchenbücher der Rheinprovinz*. Köln, Westdeutsche Ges. f. Familienkunde, 1934 (VI, 42, 4^o). M 2,10.

Systematische Theologie.

- Imle, F., *Moderne Erkenntniswege zur Offenbarung* (Franzisk Stud 1934, 4, 344/59).
- Skibniewski, St. L., *Das Problem der Implikation* (CollectaneaTheol 1934, 4, 393/437) (polnisch).
- Höfer, J., *Das Lebenswerk W. Diltheys in theol. Sicht* (Forts.) (ThQuart 1934, 3, 319/60; 4, 471/90).
- Frick, C., *Ontologia sive Metaphysica generalis*. Ed. 7, aucta et emend. Frbg., Herder, 1934 (X, 248). M 2,60.
- Wust, P., *Die Notwendigkeit der Metaphysik* (BildungErziehung 1934, 4, 245/49).
- Ruyer, R., *Une métaphysique présente-t-elle de l'intérêt?* (RPhilosophique 1/2, 73/92).

- Schneider, H., *Metaphysik* (d. i. Allgemeine Lehre vom richtigen Handeln des Menschen, vom Gegenstand seiner Erfahrung u. von dessen richtiger Bearbeitung) als strenge Wissenschaft, nebst dem Nachweis, daß die Freiheit des Willens eine Erfahrungstatsache sei. 2., erw. Ausg. Lpz., J. J. Weber, 1934 (XVI, 544). M 5.
- Tamme, H., *Die Einheit der Sollsätze u. Istsätze als Frage der Metaphysik. Untersuchung über das Verhältnis der Normen von Recht, Moral u. Sitte zu den Naturgesetzen*. Lpz., Löwe, 1934 (48). M 3.
- Richard, G. W., *Beyond Fundamentalism and Modernism*. NY., Scribner, 1934 (XIV, 333). \$ 2.
- Lercher, L., *Institutiones theologiae dogmaticae*. Vol. 4. Ed. 2. Innsbr., Rauch (763). M 10.
- Diekamp, F., *Theologiae dogmaticae manuale. Versionem latinam curavit A. M. Hoffmann*. Vol. IV. De sacramentis. De novissimis. Tournai, Desclée & Socii, 1934 (VIII, 568). Fr 35.
- Rudloff, L. v., *Kleine Laiendogmatik*. Rgsb., Pustet (218). M 2,20.
- Headlam, A. C., *Christian Theology. The Doctrine of God*. Lo., Oxford Univ. Pr., 1934 (492). 12 s 6 d.
- Mitzka, F., *Der philos. Beweis für die moralische Unveränderlichkeit Gottes* (ZKathTh 1, 57/72).
- Moock, W., *Bittgebet u. Sünde im göttl. Weltplan* (ThGl 1, 43/56).
- Kortleitner, F. X., *Sacrae litterae doceantne creationem universi ex nihilo?* Innsbr., Rauch (72). M 2.
- Heim, K., *Jesus der Herr. Die Führervollmacht Jesu u. die Gottesoffenbarung in Christus*. Berl., Fuchs-Verl. (218). M 4,80.
- Mura, E., *Le Corps mystique du Christ. Sa nature et sa vie divine d'après s. Paul et la théologie*. 2 vol. P., Blot, 1934 (210; 460). Fr 40.
- Kother, F. X., *Vom Geheimnis der Papstkirche*. Kevelaer, Bercker (263). Lw. M 4,80.
- Pawłowski, A., *L'idée de l'Eglise d'après la théologie et l'historiographie russes* (CollectaneaTheol 1934, 4, 494/519).
- Bartmann, B., *Moderne Marienideale* (ThGl 1, 31/43).
- Messenger, E. C., *The Lutheran Origin of the Anglican Ordinal*. Lo., Burns, 1934 (56).
- Ohlmeier, Th., *Die Ehe nach dem Willen Gottes*. Hildesheim, Borgmeyer, 1934 (76). M 0,70.
- Raes, A., *Le consentement matrimonial dans les rites orientaux*. Roma, Tip. Vaticana, 1934 (80).
- Prümmer, D. M., *Vademecum theologiae moralis*. Ed. 4., aucta et recogn. Frbg., Herder, 1934 (XXIII, 586). M 2,50.
- Walter, F., *Die Euthanasie u. die Heiligkeit des Lebens. Die Lebensvernichtung im Dienste der Medizin u. Eugenik nach christl. u. monist. Ethik*. Mchn., Hueber (VIII, 686). M 28,50.
- Grosam, J., *Brandschäden u. Moralfragen* (1934, 2, 281/92. 3, 527/45. 4, 758/80; 1935, 1, 91/107).
- Flew, R. N., *The Idea of Perfection in Christian Theology*. NY., Oxford Univ. Pr., 1934 (XV, 422). \$ 3,75.

Praktische Theologie.

- Prümmer, D. M., *Manuale iuris canonici*. Ed. 6., quam cur. E. M. Münch. Frbg., Herder, 1934 (XLV, 756). M 11,20.
- Ermini, G., *Guida bibliografica per lo studio del diritto comune pontificio*. Bologna, Capelli, 1934 (XXI, 124 16^o). L 10.
- Lindner, D., *Die allgemeinen Fastendispensen in den jeweils bayerischen Gebieten seit dem Ausgang des MA*. Mchn., Kösel (XIV, 211). M 5.
- Hagen, *Welche Reservate können für gewöhnlich dem Beichtvater begeben u. wie ist in solchen Fällen zu verfahren?* (RottenbMon Febr., 134/44).
- Blat, A., *De confessariis religiosarum* (Angelicum 1934, 2, 171/86; 1935, 1, 19/43).
- Rommen, H., *Der Staat in der kath. Gedankenwelt*. Pad., Bonifacius-Druck. (XI, 360). M 4,50.
- Knuvelde, G., *Vernieuwing van staatsbestel. Essay over de revolutie van rechts en de katholieke staatsleer*. Hilversum, Brand, 1934 (179). Fl 1,90.
- Reintjes, Th., *Die religiösen Glaubensgemeinschaften im Strafrecht u. in der Strafrechtsform*. Diss. Emsdetten (Westf.), Lechte (XII, 76). M 3.

- Garrison, W. E., *Intolerance*. NY., Round Table Pr., 1934 (XV, 270). \$ 2,50.
- Gröber, C., *Nationalkirche? Ein aufklärendes Wort zur Wahrung des konfessionellen Friedens*. Frbg., Herder, 1934 (77). M 0,80.
- Delattre, P., *La tragédie de l'Eglise évangélique (suite)* (NouvRTh 1934, 6, 578/94; 7, 700/22; 1935, 1, 35/54; 2, 159/71).
- La Chiesa protestante nel „terzo Reich“ (CivCatt febr. 16, 344/62).
- Macfarland, C. S., *The New Church and the New Germany*. NY., Macmillan, 1934 (296). \$ 2,25.
- Nygren, A., *Den lyska Kyrkostriden*. Lund, Glerup, 1934 (128). Kr 2.
- Stoll, Chr., *Dokumente zum Kirchenstreit*. Tl. 5. Mchn., Kaiser (42). M 0,80.
- Bruns, H., *Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrh.“. Eine Einführung in seine Gedankenwelt u. erste Anleitung zu einer Auseinandersetzung mit ihm*. Neumünster, Ihloff, 1934 (64). M 0,90.
- Florin, W., *Rosenbergs Mythus u. evangelischer Glaube*. 8.—12. Tsd. Güt., Bertelsmann (31). M 0,60.
- Hüffmeier, H., *Evangelische Antwort auf Rosenbergs Mythus des 20. Jahrh.* 4. Aufl. Berl., Kranzverl. (64). M 0,90.
- Kehnscherper, G., *Mythos des Blutes? — Jesus Christus! Eine Auseinandersetzung mit der nord. Glaubensbewegung*. Potsdam, Stiftungsverl. (31). M 0,40.
- Winterswyl, L. A., *Altgermanisches Kultwesen u. christl. Liturgie* (LiturgLeben 1, 29/41).
- Feuling, D., *Mythus u. sakramentale Glaubenskirche* (Bened Mon 1/2, 21/37).
- Helmigs, H., *Die altgermanische Religion u. der Christ* (Akad BonifKorr 49, 4, 163/87).
- Mohr, W., *Schicksalsglauben u. Heldentum*. Lpz., Quelle & Meyer (81). M 1.
- Schulz, W., *Arteigene Frömmigkeit in Auseinandersetzung mit dem christl. Glauben* (DtschElh 1934, 11/12, 395/423).
- Witte, J., *Der Weltheiland u. das artgemäße Christentum*. Berl.-Steglitz, Evang. Presbverband, 1934 (90). M 1,75.
- Dibelius, O., *Die echte Germanisierung der Kirche*. Berl., Kranz-Verl. (51). M 0,90.
- Sauer, W., *Recht u. Volksmoral im Führerstaat. Zu den Grundfragen der deutschen Rechtserneuerung* (ArchRechtsphilos 28, 2, 230/74).
- Weltzien, E., *Religiöses Leben in England*. [Nebst] Wörterb. Bielefeld, Velhagen (151). M 1,50.
- Hník, F. M., *Spiritual Ideals of the Czechoslovak Church*. Praha, „Blahoslav“, 1934 (360).
- Hadžega, J., *Die schismatische Propaganda in Karpathorussland* (ThGl 1, 70/79).
- Schneider, C. E., *The Genius of the Reformed Church in the United States* (JReligion 1, 26/41).
- Schomerus, H. W., *Missionswissenschaft*. Lpz., Quelle & Meyer (XII, 219). M 8,20.
- Wachsmann, A. M., *Zur Situation der Diaspora* (AkadBonifKorr 49, 4, 188/204).
- Orchard, W. E., *The Inevitable Cross. From Congregationalism to Roman Catholicism*. NY., Dutton, 1934 (XVIII, 273). \$ 2,50.
- Russel, W. H., *The Fonction of the N. T. in the Formation of the Catholic High School Teacher*. Diss. Wash., Cath. Univ., 1934 (IV, 294).
- Bopp, L., *Theologie als Lebens- u. Volksdienst*. Kevelaer, Bercker (35). M 0,70.
- Kühle, B., *Der Münchener Vinzenzverein. Eine typ. Laienorganisation kath. Caritas*. Elberfeld, Bergland-Verl. (174). M 3.
- Schröteler, J., *Das Ringen um die „Evangelische Pädagogik“* (BildungErziehung 1934, 4, 249/69).
- Graffmann, H., *Die zwei Arten christlicher Erziehung* (EvangTh Jan., 367/96).
- Winzen, B., *Der Eros im Erlebnis des Jugendlichen*. M. Gladbach, Kühnlen (107). M 3,30.
- Schlauck, S., *Die Not der Konfirmationspraxis im Lichte jugendpsychologischer Erkenntnisse*. Berl., de Gruyter (96). M 2,80.
- Frutsaert, E., *De R.-K. Catechisatie in Vlaamsch België van af het Concilie van Trente. I. Het Leerboek of de Catechismus*. Leuven, Museum Lessianum, 1934 (332). Fr 70.
- Lang, H., *Katechismus für den Sonntag*. 52 Kurzpredigten. Mchn., Hueber (186). M 2,70.
- Longhaye, G., *Die Predigt. Große Meister u. große Gesetze*. Aus d. Franz. von Fanny Stein. Mainz, Grünwald-Verl. (XXXI, 430). Lw. M 12.
- Gerster, Th. V., *Selig, die das Wort Gottes hören! Fünfminutenpredigten*. Bregenz, Teutsch, 1934 (125). M 1,30.
- Wiesnet, J., *Geht hin, ihr seid gesendet! Lebensorientierung an der hl. Messe*. 7 Fastenpredigten. Rgsb., Pustet (112). M 2.
- Muckermann, H., *Die Religion u. die Gegenwart. Grundsätzliches über christl. Welt- u. Lebensanschauung im Anschluß an Kanzelvorträge*. 2. Aufl. Essen, Fredebeul & Koenen, 1934 (208). M 3.
- Hardung, S., *Die Vorladung vor Gottes Gericht. Ein Beitrag zur rechtl. u. relig. Volkskunde*. Diss. Bühl, Konkordia, 1934 (98). M 2,50.
- Fluck, H., *Der risus paschalis. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde* (ArchRelWiss 1934, 3/4, 188/212).
- Meier, A., *Die alttest. Namengebung in England*. Lpz., Tauchnitz, 1934 (55). M 2,50.
- Euringer, S., *Die äthiopischen Anaphoren des Hl. Evangelisten Johannes, des Donnersohnes, u. des Hl. Jacobus von Sarug*. Hrsg. u. übers. Roma 128, Pont. Institut. Orient. Studiorum, 1934 (122). L 26.
- Ward, A., *Gloria Patri: Text and Interpretation* (JThStud Jan., 73 (74)).
- Branton, J. R., *Common Text of the Gospel Lectionary in the Lenten Lectons*. Chicago, Univ. Pr., 1934 (28). \$ 0,25.
- Schöfer, F., *Die liturg. Erneuerung im Protestantismus* (LiturgLeben 1, 19/28).
- Gabriel, P., *Das deutsche evang. Kirchenlied*. Lpz., Quelle & Meyer (143). Hlw. M 1,80.

Christliche Kunst.

- Petrignani, A., *La Basilica di S. Pudenziana. Città del Vaticano* (72 4^o; 50 ill., 9 tav.). L 70.
- Josi, E., *Cimitero alla sinistra della Via Tiburtina al Viale Regina Margherita* (RivArchCrist 1934, 3/4, 203/47).
- Wilpert, J., *La Chiesa Romana sul sarcofago di Tebessa* (Ebd. 249/64).
- Ugolini, L. M., *Il Battistero di Butrinto* (Ebd. 265/83).
- Krautheimer, R., *Contributi per la storia della Basilica di S. Lorenzo fuori le mura* (Ebd. 285/334).
- Josi, E., *Scoperte nella Basilica Costantiniana al Laterano* (Ebd. 335/58).
- Lietzmann, H., *Ein Gnostiker in der Novatianuskatakomben* (Ebd. 359/62).
- Kirsch, J. P., *Scoperta di una chiesa cimiteriale del V secolo in un cimitero cristiano antico a Xanten sul Reno* (Ebd. 363/71).
- Spezi, P., *Intorno a una chiesa del Rione S. Angelo* (Ebd. 373/79).
- Achelis, H., *Die Katakomben von Neapel*. Lfg. 1. Lpz., Hiersemann (12 Taf. 2^o). M 48.
- Dorson, C. C., *The Face of Christ. Earliest Likenesses from the Catacombs*. Milwaukee, Morehouse, 1934 (XIV, 95). \$ 2,50.
- Baumstark, A., *Beiträge zur Buchmalerei des christl. Orients* (OriensChrist 1934, 1, 99/104).
- Scharf, A., *Filippino Lippi*. Wien, Schroll (156; 130 Taf. 4^o). M 85.
- Geller, H., *Ein Jünger der „göttlichen Kunst“. Das Lebensbild des Nazareners Adolf Zimmermann*. Görlitz, Starke, 1934 (VIII, 57, zahlr. S. Abb.). M 5,70.
- Rave, W., *Der neue Kreuzaltar im Mindener Dom* (Westfalen 1934, 4, 292/96).
- Schwartz, H., *Mittelalterliche Wandgemälde in St. Petri zu Soest* (Ebd. 302/12).
- Meyhöfener, Hildegard, *Der neue Kreuzweg auf der Eremitage bei Siegen* (Ebd. 326).

Die Grundzüge der Pastoraltheologie

3. gänzlich umgearbeitete Auflage

von

Dr. Franz Schubert

Professor der katholischen Theologie an der
Universität Breslau

erscheinen in Einzelbänden:

Bd. I: Homiletik. 97 Seiten, brosch. RM 3.— / S 5.—
Leinen „ 4.— / „ 6.50

Die Rottenburger Monatsschrift für praktische Theologie: „Die Neuauflage des ersten Teiles der Pastoraltheologie: ‚Homiletik‘ berücksichtigt naturgemäß die neueren Arbeiten, die aus diesem Gebiet vorliegen, ohne sich aber in eine Auseinandersetzung einzulassen. Es ist ein Lehrbuch für den homiletischen Unterricht, das in schlichter Weise die Grundsätze darlegt, nach denen eine Predigt geformt und gehalten werden soll. Das Buch bietet solide Kost und hält sich von allen Neuerungsversuchen fern. Und das ist ihm nicht hoch genug anzurechnen.“

Bd. II: Liturgik. 270 Seiten, brosch. RM 5.40 / S 9.—
Leinen „ 6.60 / „ 11.—

Dieses umfassende Werk über die Theorie des kirchlich geregelten Gottesdienstes ist seinem Zweck entsprechend knapp im Stil gehalten, dabei sind aber die neueren liturgiegeschichtlichen Forschungen berücksichtigt. Das Werk stellt in der vorliegenden Form eines der übersichtlichsten Lehrbücher der Liturgik dar und füllt so eine notwendige Lücke der theologischen Literatur aus.

Band III: Hodegetik oder Theorie der Seelsorge.
In Vorbereitung.

Prot. P. M. Kurz urteilt im „Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus“, Wien, über die Neuauflage der „Grundzüge“: „Bei Erscheinen der 1. Auflage haben manche, an Bücher mit uferloser Breite gewöhnt, dieses Werk zurückhaltend beurteilt. Aber die Erfahrung hat längst diesen Typ eines akademischen Lehrbuches anerkannt und ihm einen wohlverdienten Erfolg bereitet. Die Einschränkung des Lehrstoffes wird allseits als eine große Wohltat empfunden werden. Das Buch sei bestens empfohlen.“

Ulr. Mosers Verlag
Graz-Leipzig



Eine neue Sammlung im Dienste der Volkskunde

DAS ERSTE HEFT:

**Die Sagen vom
Wütenden Heer und
Wilden Jäger**

VON KARL MEISEN

(*Volkskundliche Quellen. Herausgegeben von Karl Meisen, Joh. Quasten, Jul. Schwietring, Heft 1.*) 144 S. RM 2.95

Uralte volkhafte Glaubensvorstellungen und ein weitverbreiteter aus ihnen herausgewachsener vielgestaltiger Kreis von volkstümlichen Sagen, wie sie auf Grund einer Jahrtausende alten Überlieferung z. T. auch heute noch in den deutschen Landschaften lebendig sind, darüber hinaus aber auch mannigfaltig volkstümliches Brauchtum haben gestalten helfen, werden in dieser Veröffentlichung nach ihren quellenmäßigen Zeugnissen zusammengestellt. Sie erscheint als 1. Heft einer neuen Sammlung, betitelt „Volkskundliche Quellen“, die sich die Aufgabe stellt, sowohl der volkskundlichen Wissenschaft als auch dem Volkskunde-Unterricht in den Schulen aller Art eine methodisch brauchbare Unterlage zu schaffen.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER IN WESTF.

**Viele junge Menschen und viele Eltern
fragen sich**

Viele Geistliche müssen beraten

P. Wilhelm Doyles

Ordensberuf?

ist das klare Büchlein für sie alle.

16. Tausend

80 Seiten

RM —.50, Fr —.60

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.

Einsiedeln / Waldshut / Köln / Straßburg

Durch alle Buchhandlungen

Diese Nummer enthält Werbeblätter des Verlages Ernst Reinhardt, München, betr. „Hochkirchliches Schrifttum“ und der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf., betr. „Unsere wissenschaftliche Verlagstätigkeit 1934“.

RECHERCHES DE THEOLOGIE ANCIENNE ET MEDIEVALE

Die Zeitschrift erscheint seit 1929 vierteljährlich in Heften von ungefähr 120 Seiten. Sie veröffentlicht nur Originalstudien mit Quellenbelegen aus der systematischen und historischen Theologie. Regelmäßig legt sie ungedruckte lateinische Texte aus dem Mittelalter vor.

Die wichtigsten Aufsätze des Jahres 1934:

- M. Cappuyns, L'origine des Capitula d'Orange 529
- P. Glorieux, Les polémiques „contra Geraldinos“
- F. M. Henquinet, Les écrits de Frère Guerric de Saint-Quentin
- O. Lottin, Le traité sur le péché originel des „Quaestiones Praepositini“
- H. Weisweiler, La „Summa Sententiarum“ source de Pierre Lombard

Die wichtigsten Aufsätze, die 1935 erscheinen werden:

- F. Blie Metzrieder, L'oeuvre d'Anselme de Laon et la littérature théologique contemporaine
- G. Bruni, Di alcune opere inedite e dubbie di Egidio Romano
- M. Grabmann, Eine ungedruckte Summa theologiae aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts
- A. Landgraf, Quelques collections de „Quaestiones“ de la seconde moitié du XII^e siècle
- O. Lottin, Liberté humaine et motion divine au XIII^e siècle
- B. Reynders, La polémique de saint Irénée: méthode et principes

Jedes Heft enthält in einem besonderen Umschlag ungefähr 48 Seiten Buchbesprechungen:

BULLETIN DE THEOLOGIE ANCIENNE ET MEDIEVALE

Das „Bulletin“ würdigt jährlich fast 400 wissenschaftliche Arbeiten, Zeitschriftenaufsätze in bedeutenden Berichten zur Geschichte der patristischen und scholastischen Theologie. Jedes 4. Jahr erscheint ein ausführliches Sachverzeichnis, welches den Gebrauch dieser Bibliographie sehr erleichtert.

Verwaltung: Abbaye du Mont César, Louvain (Belgien)

Bezugspreis für die Zeitschrift „Recherches“ und „Bulletin“ 20.00 Belgas für diejenigen Länder, die der Stockholmer Konvention angehören; 22.00 Belgas für die übrigen Länder.